

**Analyse der Erfahrungen mit der Umsetzung  
der Prinzipien der regionalen  
Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz  
und deren Bezüge zur schweizerischen Agrarpolitik**



Bachelorarbeit der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern,  
im Rahmen des Forschungsprojektes «Solidarökonomie und biologischer Landbau» (CDE)  
vorgelegt von Sara Gasser  
Juli 2018

Leitung: Prof. Dr. Stephan Rist (Geographisches Institut und CDE, Universität Bern)  
Betreuung: Bettina Scharrer (CDE, Leitung Forschungsprojekt  
Solidarökonomie und ökologischer Landbau)  
Geographisches Institut, Universität Bern,  
Abteilung Integrative Geographie

Titelfoto: Gemeinschaftlicher Gemüsegarten des Katzhofs im Juni 2018 (eigenes Foto)

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit wurden anhand von sechs Fallbeispielen aus der Deutschschweiz die Umsetzung der Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz, die Sichtweisen auf die aktuelle schweizerische Agrar- und Wirtschaftspolitik als hindernde bzw. fördernde Rahmenbedingungen sowie Verbesserungsvorschläge zu ebendiesen Rahmenbedingungen untersucht. Da es zur regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz noch vergleichsweise wenig (wissenschaftliche) Literatur gibt und diese sich vor allem auf spezifische Aspekte bezieht, soll die Arbeit zur Schliessung dieser Forschungslücke beitragen. Ziel der Arbeit war, die Situation und Umsetzung der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz unter dem Aspekt der agrar- und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen besser zu verstehen. Es hat sich gezeigt, dass die Umsetzung der Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft unterschiedlich ist und stark von den Rahmenbedingungen wie auch den spezifischen Voraussetzungen der einzelnen Initiativen und Betriebe abhängt. Die Rahmenbedingungen für die RVL wurden überwiegend negativ bewertet. Insbesondere die Agrarpolitik bedarf einer Verbesserung für die Verbreitung der regionalen Vertragslandwirtschaft und eine einfachere Umsetzung der Prinzipien.

## ABKÜRZUNGEN

Abb.	=	Abbildung
ACP	=	Agriculture contractuelle de proximité
AP	=	Agrarpolitik
Bsp.	=	Beispiel
bspw.	=	beispielsweise
bzgl.	=	bezüglich
bzw.	=	beziehungsweise
ca.	=	circa
CSA	=	Community Supported Agriculture
d.h.	=	das heisst
DZ	=	Direktzahlungen
et al.	=	und weitere
etc.	=	et cetera
evt.	=	eventuell
f.	=	folgende (Seite)
ff.	=	fortfolgende (Seiten)
FibL	=	Forschungsinstitut für biologischen Landbau
FRACP	=	Fédération romande d'agriculture contractuelle de proximité
Hrsg.	=	Herausgeber
i.d.R.	=	in der Regel
insb.	=	insbesondere
k.A.	=	keine Angabe
Kap.	=	Kapitel
LW	=	Landwirtschaft
Msc	=	Master of science
NE	=	Nachhaltige Entwicklung
NH	=	Nachhaltigkeit
o.Ä.	=	oder Ähnliche(s)
PSR	=	ProSpecieRara
resp.	=	respektive
RVL	=	regionale Vertragslandwirtschaft
s.	=	siehe
SoLawi	=	Solidarische Landwirtschaft
Tab.	=	Tabelle
u.a.	=	unter anderem
vgl.	=	vergleiche
z.B.	=	zum Beispiel

## INHALTSVERZEICHNIS

1.	Einleitung .....	6
1.1.	Einleitende Worte.....	6
1.2.	Problemstellung .....	6
2.	Grundlagen .....	7
2.1.	Definition wichtiger Begriffe.....	7
2.2.	Geschichte, Entstehung und die Situation in der Schweiz .....	8
2.3.	Die Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft .....	8
2.4.	RVL-Typen .....	10
2.5.	Forschungsstand.....	11
2.6.	Forschungsfragen .....	13
3.	Methodik und Vorgehensweise .....	14
3.1.	Erhebungsmethode.....	14
3.2.	Fallbeispiele & Auswahlkriterien .....	14
3.3.	Auswertungsmethode.....	15
3.4.	Reflexion der Methodik und des Arbeitsprozesses .....	17
4.	Ergebnisse .....	18
4.1.	Ergebnisse der Interviews .....	18
5.	Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse.....	36
5.1.	Fazit.....	42
5.2.	Ausblick .....	43
6.	Anhang .....	44
6.1.	Tabellenübersicht .....	44
6.2.	Quellenverzeichnis.....	44
6.2.1.	Literatur.....	44
6.2.2.	Internet .....	46
6.3.	Interviewleitfaden .....	47

## **DANK**

Für die Unterstützung in den verschiedenen Phasen der Bachelorarbeit möchte ich mich herzlich bei allen bedanken, die in irgendeiner Weise einen Beitrag dazu geleistet haben.

Ein besonderer Dank gilt den Interviewpartner\*innen, welche sich Zeit für die Interviews genommen und interessante, lehrreiche und inspirierende Gespräche ermöglicht haben. Ich bewundere ihre Motivation, ihr Herzblut und grosses Engagement, das sie für ihre Projekte aufbringen und so konkret einen Beitrag zu einer solidarischeren und ökologischeren Landwirtschaft leisten.

Bettina Scharrer und Stephan Rist haben mich jederzeit fachlich unterstützt und mir mit Tipps geholfen, den Wald vor lauter Bäumen nicht aus den Augen zu verlieren.

Meine Eltern haben zu Hause grossartige Unterstützung geleistet, sei es mit Haushalt und Kochen, mit aufmunternden Worten oder bei technischen Herausforderungen.

Nicht zuletzt waren auch viele Freunde da, mit denen ich die motivierten wie auch die weniger motivierten Phasen teilen konnte.

# 1. Einleitung

## 1.1. Einleitende Worte

Weil ich mich für landwirtschaftliche Fragestellungen interessiere und ich die nachhaltige Nahrungsmittelproduktion als zentralen Faktor einer Nachhaltigen Entwicklung sehe, habe ich mich für dieses Thema entschieden. Die regionale Vertragslandwirtschaft kenne ich bereits aus einer vergangenen Projektarbeit. Seit daher bin ich fasziniert von den Prinzipien wie Solidarität und langfristiges Engagement, lokale Versorgung mit Lebensmitteln und ökologische Produktion.

In der Deutschschweiz ist die regionale Vertragslandwirtschaft zwar noch nicht so verbreitet, aber aus meiner Sicht stellt sie eine interessante Alternative zur industriellen Landwirtschaft dar, weil sie viele Probleme ebendieser aufgreift und Lösungsansätze bietet:

*«Die Landwirtschaft ist unter Druck, weil sie anders funktioniert als die Industrie. Solidarische Landwirtschaft ist eine offensive Antwort auf diese Probleme»* (Dyttrich & Hösli 2015:11).

Ziel der regionalen Vertragslandwirtschaft ist es, die Konsumierenden und Produzierenden wieder näher zueinander zu bringen, den Stellenwert der Landwirtschaft zu stärken und eine nachhaltige Produktion sowie regionale Wirtschaftskreisläufe zu ermöglichen. (Verband RVL 2012, Dyttrich & Hösli 2015)

Mit meiner Arbeit möchte ich einen Beitrag zur Verbreitung und Förderung der regionalen Vertragslandwirtschaft speziell in der Deutschschweiz leisten.

## 1.2. Problemstellung

Das Forschungsprojekt «Die Bedeutung der Solidarökonomie für die Entwicklung des ökologischen Landbaus in Europa früher und heute» bildet die Ausgangslage dieser Bachelorarbeit. Es untersucht, inwiefern solidarökonomische landwirtschaftliche Initiativen in der Schweiz und deren Nachbarländern sich als neue Förder- und Wachstumsmöglichkeiten des Biolandbaus eignen. Solidarökonomische Initiativen streben durch eine andere Produktions- und Konsumlogik eine Transformation des Ernährungssystems hin zu Nachhaltigkeit an. Ziel des Forschungsprojekts ist es, solidarökonomische Initiativen, wie zum Beispiel die regionale Vertragslandwirtschaft, durch die Erkenntnisse aus dem Projekt und einen daraus resultierenden Massnahmenkatalog systematischer fördern zu können (Universität Bern 2017).

In der Bachelorarbeit untersuche ich anhand von sechs Fallbeispielen aus der Deutschschweiz die Umsetzung(en) der Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz sowie die Sichtweisen auf die aktuelle Wirtschafts- und insbesondere auf die schweizerische Agrarpolitik als hindernde bzw. fördernde Rahmenbedingungen. Damit soll aufgezeigt werden, wie die Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz aufgefasst und umgesetzt werden, um die Situation der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz besser zu verstehen. Die Wirtschafts- und Agrarpolitik werden einbezogen, weil sie die Rahmenbedingungen der Landwirtschaft und somit auch jene der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Schweiz beeinflussen. Drittens habe ich analysiert, welche Verbesserungs- und Änderungsvorschläge aus Sicht der Initiativen in Bezug auf die Rahmenbedingungen sinnvoll und nötig wären, um die Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft besser umsetzen und eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion erreichen zu können.

## 2. Grundlagen

### 2.1. Definition wichtiger Begriffe

#### **Regionale Vertragslandwirtschaft**

Community Supported Agriculture (CSA) bedeutet “gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft”. In Deutschland heisst CSA „Solidarische Landwirtschaft (SoLawi)«, in der Westschweiz «Agriculture contractuelle de proximité (ACP)» und in der Deutschschweiz «regionale Vertragslandwirtschaft (RVL)». (Dyttrich&Hösli 2015:23ff.)

Urgenci, das weltweite CSA-Netzwerk, hat eine allgemeine Definition von CSA formuliert: “Community supported agriculture (CSA) is a direct partnership between a group of consumers and producer(s) whereby the risks, responsibilities and rewards of farming activities are shared through long-term agreements. Generally operating on a small and local scale, CSAs aim at providing quality food produced in an agroecological way.” (Urgenci 2016b)

Für die RVL in der Schweiz trifft die Definition von Urgenci auch zu, sie wurde aber auf den schweizerischen Kontext noch etwas konkretisiert: Nebst den zentralen Faktoren wie Solidarität sowie eine regionale und saisonale Versorgung mit meist biologisch erzeugten Lebensmitteln, steht bei der CSA in der Schweiz der Vertrag zwischen den Produzierenden und den Konsumierenden, in welchem verschiedene Aspekte wie Zusammenarbeit, Risikoteilung und die Abnahme der Produkte geregelt sind, im Zentrum (Dyttrich & Hösli 2015:18). Dies wird auch aus dem deutsch- und französischsprachigen Begriff deutlich: Agriculture contractuelle, Vertragslandwirtschaft. Auf die Geschichte und die Prinzipien der RVL gehe ich in den folgenden Unterkapiteln näher ein.

Die regionale Landwirtschaft verbindet ökologische Nachhaltigkeit mit Solidarökonomie (Dyttrich & Hösli 2015:18). Solidarökonomie spielt für die Ernährungsnachhaltigkeit eine zentrale Rolle, weil sie die Bereiche Wirtschaft und Soziales und indirekt auch Umwelt verbindet: «Solidarisch“ bedeutet, dass sich die Wirtschaftsaktivitäten an den Bedürfnissen der Beteiligten orientieren und ihnen Nutzen stiften sollen. Solidarität steht in der Solidarischen Ökonomie im Gegensatz zu Konkurrenz. Solidarität meint auch die Berücksichtigung zukünftiger Generationen und damit die Erhaltung der Natur.» (Lexikon der Nachhaltigkeit 2015)

#### **Biologischer Landbau**

In der regionalen Vertragslandwirtschaft wird häufig nach biologischen Richtlinien produziert. «Der Leitgedanke im Biolandbau ist das Wirtschaften im Einklang mit der Natur. Natürliche Lebensprozesse sollen gefördert und Nährstoffkreisläufe weitgehend geschlossen werden. Durch den Verzicht auf chemisch-synthetische Mittel werden die natürlichen Abwehrkräfte von Pflanzen und Tieren gefördert. Fairness wird in den Beziehungen in der Branche grossgeschrieben.» (Bio Suisse) Die Begriffe „biologischer“, „ökologischer“ oder „organischer“ Landbau werden synonym verwendet.

#### **Demeter & biodynamische Landwirtschaft**

Biodynamische Landwirtschaft ist eine Bewirtschaftungsform, die in der regionalen Vertragslandwirtschaft öfter anzutreffen ist, weil in der Regel auf ökologische Produktion der Lebensmittel gesetzt wird. Demeter ist das Qualitätslabel der biodynamisch angebauten Lebensmittel. Es ist das älteste Label für ökologischen Landbau und hat die strengsten Richtlinien der Schweizer Label (Demeter Schweiz 2017). Das Ideal der biodynamischen Wirtschaftsweise ist die Kreislaufwirtschaft. Der Anbau erfolgt nach anthroposophischen Prinzipien (Dyttrich & Hösli 2015:27). Dabei verstehen die Landwirt\*innen ihre Arbeit als ganzheitlich und berücksichtigen die “irdischen und kosmischen Lebenszusammenhänge und Rhythmen” (Demeter Österreich).

#### **Nachhaltige Entwicklung**

Eine weit verbreitete Definition ist jene der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Kommission) von 1987. Nachhaltige Entwicklung (NE) ist demnach «eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.» (ARE 2012:8). Die Grundlage dieser Definition bildet das “Drei-Säulen-Modell”, mit den Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales. Es wird ergänzt um die Zeit- und Nord-Süd-Dimension, welche für die intra- und intergenerationelle Gerechtigkeit stehen (ARE 2012:9,10).



Nachhaltige Entwicklung spielt in der Ernährung eine wichtige Rolle: «Knapp 30 % der Gesamtumweltbelastung in der Schweiz wird durch die Ernährung verursacht – ein durchaus substanzieller Anteil. Kann die Ernährung der Schweizer Bevölkerung ökologisch nachhaltiger gestaltet werden, besteht ein bedeutendes Potenzial zur Reduktion der Gesamtumweltbelastung.» (Kamm et al. 2015:5).

### **Schweizerische Agrarpolitik**

«Die Agrarpolitik regelt die Gestaltung der wirtschaftlichen, rechtlichen und sozialen Verhältnisse der Land- und Forstwirtschaft. [...] Gestützt auf den Auftrag aus der Bundesverfassung [Art. 104] definiert die Agrarpolitik Ziele und fördert die Massnahmen zum Erreichen dieser Ziele.» (landwirtschaft.ch 2017) Sie lässt sich in die Politikfelder Agrarumweltpolitik, -sozialpolitik und -strukturpolitik sowie landwirtschaftliche Markt- und Preispolitik untergliedern (Gabler Wirtschaftslexikon). Das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) ist für die schweizerische Agrarpolitik zuständig. Neben dem Verfassungsauftrag der Landwirtschaft bildet das Bundesgesetz über die Landwirtschaft vom 29. April 1998 (Landwirtschaftsgesetz, LwG) die Grundlage für die Agrarpolitik in der Schweiz. Es wird in Reformetappen alle 4 Jahre angepasst (BLW 2016). Für die vorliegende Arbeit wichtig ist vor allem die Agrarpolitik 2014-2017.

## **2.2. Geschichte, Entstehung und die Situation in der Schweiz**

1978 gründete Reto Cadotsch gemeinsam mit weiteren Mitgliedern «Les Jardins de Cocagne», das erste vertragslandwirtschaftliche Projekt in der Schweiz. Die Bewegung hat ihre Wurzeln in Genf, wo auch heute noch vergleichsweise viele Vertragslandwirtschafts-Initiativen angesiedelt sind. In den 60er Jahren begann in Japan eine ähnliche Bewegung, als Protestbewegung zur sich damals rasant entwickelnden Wirtschaft. Die Menschen forderten gittfreie Lebensmittel. Mehrere Organisationen schlossen sich daraufhin zusammen und initiierten die Teikei-Bewegung. Sie orientiert sich an ähnlichen Prinzipien wie die RVL, die Bewegungen sind aber unabhängig voneinander entstanden. Einige Jahre nach der Gründung der ersten RVL-Initiative in der Westschweiz schwappte die Bewegung auch in die Deutschschweiz über. Die Genossenschaften Agricola bei Basel und Topinambur in Zürich entstanden. Im Jura wurde 1982 La Clef des Champs ins Leben gerufen. Topinambur ist aus verschiedenen Gründen gescheitert, war jedoch massgeblich beteiligt an der Weiterverbreitung der Idee nach Nordamerika, wo Ende der 80er Jahre die CSA-Bewegung begann. Ebenfalls eine wichtige Rolle für die Verbreitung hatte Trauger Groh. Von ihm übernahm schliesslich der Buschberghof in Deutschland die Idee und wurde zum ersten CSA-Projekt in Deutschland. Weiteren Schwung nahm die alternative bäuerliche Bewegung 1993 mit der Gründung der internationalen Bewegung «La Via Campesina» auf. Sie ist ein Zusammenschluss von Kleinbauern und -bäuerinnen, Landarbeiter\*innen, Landlosen und indigenen Aktivist\*innen. La Via Campesina war es auch, die am Welternährungsgipfel 1996 für das Konzept der «Ernährungssouveränität» stark machte. Ernährungssouveränität meint «...das Recht der Bevölkerung von Ländern und Regionen, ihre Agrarpolitik selbst zu bestimmen, das Verbot von Preisdumping durch Exportsubventionen, der Vorrang einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft für die regionale Versorgung und der Zugang zu Land, Wasser, Saatgut und Krediten.» (Dyttrich&Hösli 2015:27). Seit der Jahrtausendwende verbreitet sich die RVL in Frankreich und Deutschland rasant aus und hat in ganz Europa Fuss gefasst. Frankreich zählt heute die meisten CSA-Initiativen. Mittlerweile haben sich nicht nur einzelne Initiativen, sondern auch Netzwerke und Verbände gebildet. In der Schweiz sind dies zum Beispiel die Fédération Romande d'Agriculture Contractuelle de Proximité (FRACP) und das Deutschschweizer Pendant, der Verband Regionale Vertragslandwirtschaft. Ebenfalls in der Deutschschweiz angesiedelt ist die Kooperationsstelle für Solidarische Landwirtschaft, welche den einzigen Lehrgang zu Solidarischer Landwirtschaft in der Schweiz anbietet. Eng verbunden mit der regionalen Vertragslandwirtschaft ist auch die bäuerliche Gewerkschaft Uinterre, die sich auf nationaler und internationaler Ebene politisch für eine bäuerliche Landwirtschaft einsetzt. Das internationale CSA-Netzwerk heisst Urgenci und hat seinen Sitz in Frankreich. Es fördert die Idee der CSA und den internationalen Austausch. (Dyttrich&Hösli 2015:23-28;33-37, Cavelti 2018:22-24, Scharer&Rist 2017:6,7)

## **2.3. Die Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft**

In dieser Arbeit stütze ich mich auf die Charta des Verbandes regionale Vertragslandwirtschaft. Die darin formulierten Prinzipien lehnen sich weitestgehend an die Charta von Urgenci an. Diese ist jedoch allgemeiner

und umfassender formuliert, da sie nicht nur den Schweizer Kontext einschliesst. (Verband RVL 2012, Urgenci 2016a) Da ich in meiner Arbeit nur Initiativen aus der Deutschschweiz untersucht habe und fünf von sechs Initiativen dem RVL Verband bereits beigetreten sind oder Mitglied werden möchten, erschien mir die Charta des RVL Verbandes als geeignet.

Der RVL-Verband beschreibt die regionale Vertragslandwirtschaft in seiner Charta wie folgt: «*Die regionale Vertragslandwirtschaft (RVL) ist ein alternatives Modell der Lebensmittelversorgung, das die Menschen ins Zentrum stellt. Die KonsumentInnen erhalten dank RVL frische Lebensmittel aus der Region und gleichzeitig einen Einblick in die Produktion. Die ProduzentInnen bekommen dank direkten Beziehungen einen angemessenen Lohn für ihre Arbeit. In vielen RVL-Projekten arbeiten die KonsumentInnen auch selber auf dem Feld mit. Das erhöht die Wertschätzung für die Produkte und für die Arbeit der LandwirtInnen. Die RVL ist eine Alternative zum Strukturwandel der Landwirtschaft. Sie steht für mehr LandwirtInnen und Mithelfende statt für zunehmende Mechanisierung, Rationalisierung, Spezialisierung und Industrialisierung auf den Höfen.*» (Verband RVL 2012)

Der RVL-Verband bekennt sich ausserdem zum Prinzip der Ernährungssouveränität nach La Via Campesina: «*Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through sustainable methods and their right to define their own food and agriculture systems. It develops a model of small scale sustainable production benefiting communities and their environment. Food sovereignty prioritizes local food production and consumption, giving a country the right to protect its local producers from cheap imports and to control its production. It includes the struggle for land and genuine agrarian reform that ensures that the rights to use and manage lands, territories, water, seeds, livestock and biodiversity are in the hands of those who produce food and not of the corporate sector.*» (La Via Campesina)

In der RVL-Charta werden die folgenden Prinzipien, welche einen engen Zusammenhang mit dem Prinzip der Ernährungssouveränität haben, genannt und ausgeführt:

1. Der Vertrag
2. Bezahlung und Löhne, Risikoteilung
3. Partnerschaft und Mitarbeit
4. Vielseitige Landwirtschaft
5. Ökologie
6. Regionalisierung und Wertschöpfung
7. Austausch und Öffentlichkeitsarbeit

Der *Vertrag* zwischen Produzierenden und Konsumierenden ist in der Schweiz ein zentrales Element und bildet die Basis der Verbindung von Produzenten und Konsumenten. Er wird für mindestens eine Saison abgeschlossen und regelt die Aspekte Preise, Mengen, Qualität, Risikoverteilung, Vertrieb und Mitarbeit.

Die *Bezahlung* stellt ein weiteres Element dar. Mit ihr soll eine Risikoteilung erreicht werden. Die Bezahlung erfolgt im Voraus (zu Beginn der Saison) und soll sowohl den Produzierenden faire Löhne, wie aber auch den Konsumierenden faire Preise sichern. Wichtige Punkte sind dabei die Ermöglichung von Planungssicherheit und ein gesichertes Einkommen für die Landwirt\*innen. Statt Produkte-Preise werden Flächenpauschalen vorgeschlagen. Das bedeutet, dass die Produktion auf einer bestimmten Fläche zu einem vorab festgelegten Preis finanziert und die Ernte danach aufgeteilt wird. Das Risiko wird gemeinsam getragen: Ernteauffälle werden so von den Konsumierenden mitgetragen, ebenso werden aber auch Überschüsse an sie weitergegeben. Noch einen Schritt weiter geht die Finanzierung über einen Betriebsbeitrag. Hier wird über Betriebsbeiträge der ganze Betrieb mitfinanziert. Diese können unterschiedlich hoch sein und beispielsweise in sogenannten Bieterrunden ausgehandelt werden.

Beim dritten Punkt, der *Partnerschaft und der Mitarbeit*, geht es um die Beziehung zwischen den Produzierenden und den Konsumierenden. Sie sollen sich als gleichberechtigte Partner\*innen verstehen: Das heisst, gemeinsam die Verantwortung für das Projekt zu tragen und ihre Zusammenarbeit und die Beteiligung der Konsumierenden zu definieren. Erwünscht ist Mitarbeit auf dem Hof, weil die Einblicke in die landwirtschaftliche Praxis das Verständnis für die Landwirtschaft fördern und die Abhängigkeit von nicht erneuerbaren Energien mindern (z.B. durch Ermöglichung von zeitintensiver Handarbeit).

Weiter sollen die Initiativen Wert auf eine *vielseitige, bäuerliche Landwirtschaft* legen. Vielfalt statt Spezialisierung auf wenige Kulturen ist hier das Credo. Alte Pflanzensorten und Tierrassen sowie die Biodiversität

der Wildpflanzen und -tiere auf ökologischen Ausgleichsflächen wie auf Nutzflächen werden gefördert. Den Konsumierenden wird ermöglicht, die Vielfalt und Qualität der saisonalen Küche zu erleben.

In der Produktion wird auf die *Ökologie* geachtet: Bei der Produktion und Verarbeitung der Produkte orientieren sich die Produzierenden mindestens an den Produktionsrichtlinien von BioSuisse, wobei aber eine Zertifizierung nicht notwendig ist.

Um möglichst viel *Wertschöpfung* auf den Höfen zu behalten, ist die Verarbeitung von Produkten erstrebenswert. Alternativ ist auch die Zusammenarbeit mit lokalen Gewerbebetrieben sinnvoll. *Regionalität*: Transportwege sollen verkürzt oder ganz vermieden werden (u.a. mit Depots). Solange ökologische Ansprüche berücksichtigt werden, soll eine Erweiterung des Verteilnetzes (z.B. für Anschluss von Randregionen) möglich bleiben.

Siebtens gilt es, den *Austausch* zwischen Konsumierenden und Produzierenden zu fördern. Dazu sollen Treffen, Feste, Arbeitseinsätze usw. mit allen Beteiligten stattfinden. Wünschenswert ist auch *Öffentlichkeitsarbeit*, um die RVL bekannter zu machen und neue Projekte anzustossen. Diese kann über Anlässe oder die Bereitstellung von Infomaterial erfolgen. Auch eine Zusammenarbeit mit Schulen ist sinnvoll. (Verband RVL 2012)

### **Eine Charta, viele Möglichkeiten der Umsetzung**

Die Umsetzung dieser Prinzipien hängt von vielen Faktoren wie gesetzlichen und spezifischen Voraussetzungen der einzelnen Initiativen ab. Ebenso einzigartig wie die Menschen und ihre Projekte sind, so zahlreich können daher die Umsetzungen und Gewichtungen dieser Prinzipien sein. Die Projekte sollen nicht einer Kontrolle unterzogen werden, ob sie diese Prinzipien auch tatsächlich erfüllen, zumal ja auch nicht alle Initiativen Mitglied des Verbandes sind. Die Charta dient lediglich als Basis, um die Projekte vergleichen zu können und zu verstehen, wie und warum sich diese Projekte so entwickelt haben, wie sie heute sind.

## **2.4. RVL-Typen**

Allgemein kann zwischen drei verschiedenen Haupttypen von RVL-Initiativen unterschieden werden, wobei durchaus auch Mischformen vorkommen. Die Typisierung dient als Basis für den Vergleich der Initiativen.

### *RVL-Hof*

Eine Gruppe von Konsument\*innen schliesst sich mit einem Hof zusammen und nimmt dem Betrieb einen Teil der Produkte oder alle Erzeugnisse ab. RVL kann ein Betriebszweig sein, es kann aber auch der ganze Hof nach diesem Modell organisiert werden. Der oder die Betriebsleiter\*in trägt die Hauptverantwortung, diese kann aber mitgetragen werden durch die Konsumierenden, indem sie die Betriebskosten (mit)finanzieren. Die solidarische Zusammenarbeit kann so weit gehen, dass die Konsument\*innen den ganzen Hof finanzieren (Investitionen, Produktion, Vorsorge, Produkteabnahme,..). In der Schweiz existieren noch keine vollständig nach RVL-Prinzipien organisierten Höfe. (Dyttrich & Hösli 2015:20-22)

### *Zusammenarbeit mit bestehenden Betrieben*

Eine Initiative, meist als Verein organisiert, arbeitet mit mehreren Höfen zusammen, die alle einen Anteil an Lebensmitteln für die Vereinsmitglieder produzieren. Der Verein hat einen Vorstand, der aus Vereinsmitgliedern und Landwirt\*innen bestehen sollte. In der Anbauplanung wird gemeinsam festgelegt, wer welche Produkte produziert. Oft setzen die Betriebe nur einen kleinen Teil ihrer Produktion über RVL ab. Dadurch können einige Grundsätze der CSA nicht komplett umgesetzt werden, wie zum Beispiel die solidarische Finanzierung oder Mitarbeit. Meist werden Produktpreise verwendet und die Mitarbeit auf dem Feld ist nicht vorgesehen oder freiwillig, weil der Aufwand zu gross wäre. Der Kontakt zu den Produzierenden ist deshalb weniger eng, er kann aber über Hofbesuche oder andere Aktivitäten sowie Mithilfe in der Administration erhöht werden. (Dyttrich & Hösli 2015:20-22)

### *Genossenschaft oder Verein mit eigener Produktion*

Solche Projekte sind als Verein oder genossenschaftlich organisiert und besitzen selber meist kein Land, sondern pachten eine Fläche. Die Verantwortung für die Lebensmittelproduktion liegt bei Fachkräften, die dafür angestellt werden. Die gesamte Produktion (meist Gemüse) wird unter den Mitgliedern verteilt und diese beteiligen sich aktiv in der ganzen Produktions- und Verteilungskette wie auch an Versammlungen und in der Administration. Eine Betriebs- oder Kerngruppe kümmert sich um organisatorische und administrative Belange. In der Schweiz stellt das bäuerliche Bodenrecht für Projekte dieser Art oft ein Hindernis dar: Als

Genossenschaft, Verein oder Stiftung können sie kein Land erwerben und sind auch nicht direktzahlungsbehaftet. Deshalb ist es kaum möglich, als Kollektiv von Produzierenden und Konsumierenden Verantwortung und Eigentum eines Betriebes zu teilen, respektive Land und Betrieb überhaupt zu erwerben. (Dytrich & Hösli 2015:20-22)

In dieser Arbeit habe ich jeweils den ganzen Hof und nicht nur den Betriebszweig RVL oder den Verein betrachtet. Oftmals lassen sich Hof und Projekt auch nicht voneinander trennen, ausser es handelt sich um ein Projekt des Typs Genossenschaft oder Verein mit eigener Produktion.

## 2.5. Forschungsstand

Zum Thema CSA oder regionale Vertragslandwirtschaft gibt es sehr viele wissenschaftliche Arbeiten, vor allem Bachelor- und Masterarbeiten. Die meisten dieser Arbeiten beziehen sich auf Deutschland (bspw. Katharina Kraiss 2012; Deborah Bechtel, 2014; Vera Tschugg, 2012; Julia Falk 2014; Ronja Mikoleit, 2012). Ein Standardwerk zu Community Supported Agriculture ist «*Farms of Tomorrow (1997)*» von Trauger Groh und Steve McFadden. Es gibt nur wenig Literatur, die sich konkret auf die Situation in der Schweiz bezieht. Einen guten Überblick zu Hintergründen, Geschichte, Organisationen und Bewegungen der regionalen Vertragslandwirtschaft sowie praktische Informationen bietet das Buch von Bettina Dytrich und Giorgio Hösli «*Gemeinsam auf dem Acker (2015)*». Bettina Dytrich zeigt auf, dass die regionale Vertragslandwirtschaft eine ernst zu nehmende Alternative zur industrialisierten Landwirtschaft ist und viele Probleme ebendieser angeht. Ihr Buch ist auch ein guter Einstieg für jene, die sich für die regionale Vertragslandwirtschaft interessieren. Neu erschienen ist ein Buch mit dem Titel «*Les Carottes ne suffisent pas – vers une agriculture biologique de proximité*» von Josiane Haas et Martine Wolhauser (2016). Sie rücken ein konkretes Projekt ins Zentrum, welches sie ein Jahr lang begleitet haben. In ihrem Buch berichten sie von ihren Erfahrungen, dem Alltag auf dem Hof und behandeln damit verbundene Aspekte der Ernährung und Landwirtschaft. Den eben genannten Büchern fehlt jedoch teilweise das wissenschaftliche Fundament, weshalb Forschungsarbeiten bezüglich ihrer Themen dennoch sinnvoll sind, um ihre Argumentationen zu stützen.

Im Folgenden werden kurz die Masterarbeiten mit Bezug auf die Schweiz vorgestellt. Natacha Porcher (2008) zeigte, dass in der Westschweiz für die ACP Potential besteht, weil seitens der Konsument\*innen eine grosse Nachfrage nach regelmässiger Versorgung mit frischen, regional und saisonal produzierten Lebensmitteln besteht. In ihrer Arbeit hat Davina Ruiz (2013) herausgefunden, dass die ACP als ein Modell der nachhaltigen Entwicklung möglich ist, indem zwei Akteure miteinander verbunden werden, die sonst nicht viel miteinander zu tun haben, aber aufeinander angewiesen sind. Die ACP hat bezüglich Nachhaltigkeit erwünschte Effekte und bietet Lösungen für Probleme der industriellen Landwirtschaft (z.B. Foodwaste, tiefe Löhne). Florian Jakob (2014) hat am Beispiel von alternativen Nahrungsmittel-Netzwerken im Kanton Bern die Resilienz und Handlungsfähigkeit durch alternative Ökonomien untersucht. Urs-Christian Handschin (2014) hat aus einer Synthese von bestehender Literatur und anhand von Interviews und Fragebögen ermittelter Erfahrungen bestehender Betriebe ein Handbuch zur Gründung und zum Management einer RVL erstellt. Er hat ausserdem aufgezeigt, dass das Vorgehen bei der Gründung und die Organisation eines Betriebes stark von den initiiierenden Personen abhängen und individuelle Lösungen gesucht werden müssen. Handschin sieht ausserdem in der Deutschschweiz ein grosses Potential für RVL Initiativen, aber deren Vernetzung sei eine der grössten, anstehenden Herausforderungen. Das Forschungsziel der Arbeit von Salome Thommen (2016) war, anhand des Fallbeispiels der Genossenschaft Agrico auf dem Birsmatthof in Therwil herauszufinden, ob diese lokale Initiative die nachhaltigen Konsummuster einer lokalen Gesellschaft fördert und so einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten kann. Die Untersuchung am Fallbeispiel hat ergeben, dass Regionalität, Unterstützung einer lokalen Landwirtschaft sowie ökologische und gesundheitliche Aspekte die Hauptgründe für eine Beteiligung an einem RVL Projekt sind, jedoch die Arbeit in einer Gemeinschaft eine untergeordnete Rolle spielen. Mirjam Bühler (2017) hat die sozialräumlichen Handlungen der partizipativen Regionalen Vertragslandwirtschaft in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz und deren Bedeutung für ihre Mitglieder mit dem Forschungsansatz der Grounded Theory untersucht. Die neuste Arbeit stammt von Naina Cavelti (2018). Sie hat vertragslandwirtschaftliche Initiativen in der deutschsprachigen Schweiz unter dem Aspekt der nachhaltigen Entwicklung untersucht und festgestellt, dass die Initiativen sich in ihrer Ausgestaltung und durch verschiedene Schwerpunkte unterscheiden. Ausserdem hat sie

anhand der Elemente Selbstorganisation, (Re-) Lokalisierung, (Selbst-) Begrenzung und Vernetzung erläutert, inwiefern sich die Ansätze der RVL von anderen Lebensmittelproduktions- und Verteilungsmodellen unterscheiden. Cavelti konnte auch aufzeigen, dass die RVL Initiativen in den gesellschaftspolitischen Kontext eingebettet sind und nicht losgelöst davon betrachtet und verstanden werden können.

Eine Studie, herausgegeben von Acteon und Die Agronauten, hat die Situation der CSA in vier Ländern, u.a. der Schweiz, untersucht (*Schlicht et al., 2012*). In Bezug auf die Schweiz haben sie festgestellt, dass der Vertrag zwischen Konsumierenden und Produzierenden eine zentrale Rolle einnimmt und dass sich die Konzepte in der Deutschschweiz und der Romandie nicht gross unterscheiden, aber die Entwicklung und die aktuelle Situation hingegen schon. Die RVL ist in der Romandie besser verbreitet und in der Entwicklung weiter. Weiter haben sie Herausforderungen von CSAs und den politischen Kontext in der Schweiz untersucht.

Die wissenschaftliche Literatur zu regionaler Vertragslandwirtschaft in der (Deutsch-)Schweiz besteht vorwiegend aus Masterarbeiten, welche sich mit spezifischen Teilbereichen befassen. Daraus ergibt sich für meine Arbeit einerseits eine Forschungslücke, die ich bearbeiten kann, andererseits kann ich nur bedingt auf wissenschaftliche Literatur zurückgreifen, um meine Argumente zu stützen.

Zur Agrarpolitik und allgemein zum Thema Landwirtschaft gibt es eine breite Palette von Literatur. Für diese Arbeit wird vor allem Literatur verwendet, welche der industriell geprägten Ernährungsproduktion eher kritisch gegenübersteht und sich mit Alternativen dazu auseinandersetzt. Peter Moser, der auf dem Gebiet der Agrargeschichte und -politik in der Schweiz ein Experte ist, analysiert in «*Stand der Bauern (1994)*» und «*Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz (1997)*» die Entwicklung der Agrarpolitik in der Schweiz und das Verhältnis von Landwirt\*innen zum Staat bzw. zur Gesellschaft, insbesondere das politische, bäuerliche Verhalten gegenüber sich verändernden, gesellschaftlichen Erwartungen, sowie die Differenz zwischen Industrie und Landwirtschaft, die Konsequenzen für die Nachhaltigkeit und die sich daraus ergebenden Implikationen für die Landwirtschaft. Ebenfalls kritisch dokumentieren Andreas Bosshard et al. die aktuelle Schweizer Landwirtschaftspolitik und deren Auswirkungen in «*Weissbuch Landwirtschaft Schweiz (2011)*» und machen basierend auf dem Verfassungsauftrag der Landwirtschaft Vorschläge zur Reform ebendieser. Jakob Weiss betrachtet in «*Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise (2017)*» die Agrardiskurse in der Schweiz aus sprachlicher Perspektive und thematisiert das Bauernsterben wie auch die Ernährungssouveränität. Er kommt darin zum Schluss, dass über die Landwirtschaft oft ökonomisch und technisch gedacht wird und dies eine nachhaltige Landwirtschaft erschwert. Kritik an der industrialisierten, globalisierten Landwirtschaft üben ebenfalls Valentin Thurn und Stefan Kreutzberger in «*Harte Kost (2014)*» und suchen nach Alternativen zur agroindustriellen Produktion von Nahrungsmitteln für die Ernährung der Weltbevölkerung. Den Schlüssel für eine umweltverträgliche, gesunde und gerechte Ernährung sehen sie in der Agrarökologie.

Um die wirtschaftsliberale Sichtweise und die Argumente für eine industriell geprägte Landwirtschaft einzubeziehen, habe ich zwei Bücher von Avenir Suisse in die Liste aufgenommen (*Hans Rentsch: «Der befreite Bauer», 2006; Hans Rentsch und Priska Bauer: «Agrarpolitische Mythen», 2008*). Hans Rentsch (2006) übt Kritik am Direktzahlungssystem der Schweiz und zeichnet ein Gegenbild zur Sichtweise der «direktzahlungsgetriebenen, multifunktionalen» Landwirtschaft mit Blick auf die Entwicklungsaussichten des Schweizer Agrarsektors, des Boden- und Pachtrechts sowie der Marktstrukturen in vor- und nachgelagerten Bereichen. In «Agrarpolitische Mythen» beleuchten Hans Rentsch und Priska Bauer kritisch sieben verbreitete Argumentationsmuster, welche die Notwendigkeit von staatlichen Eingriffen in die Landwirtschaft stützen.

### **Fazit zur vorhandenen Literatur und dem Stand der Forschung**

Zu Agrarpolitik und Umweltdiskursen in der Schweiz gibt es genügend Literatur, jedoch spezifisch auf den Kontext der regionalen Vertragslandwirtschaft bezogen gibt es, wie bei den wissenschaftlichen Arbeiten zu regionaler Vertragslandwirtschaft in der (Deutsch-)Schweiz, ebenfalls nur wenig Literatur. Forschungslücken bestehen in vielen Bereichen, insbesondere was grössere und breiter angelegte Studien betrifft, die sich nicht nur mit einem Aspekt befassen. Zur Situation und verschiedenen Formen der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz, auf welche meine Arbeit fokussiert, existieren noch keine vergleichbaren wissenschaftlichen Arbeiten (siehe oben), weshalb ich hoffe, damit einen Beitrag zur Schliessung dieser Forschungslücke leisten zu können.

## 2.6. Forschungsfragen

Mit den folgenden Forschungsfragen sollen die Ziele, welche in der Problemstellung beschrieben sind, bearbeitet werden:

- a) Wie werden die Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft von sechs ausgewählten Initiativen/Landwirt\*innen in der Deutschschweiz umgesetzt? Welches sind die wichtigsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Umsetzung?
- b) Welche Sichtweise haben die interviewten Personen von solidar-landwirtschaftlichen Projekten auf die Agrar- und Wirtschaftspolitik der Schweiz?
- c) Welche Verbesserungen der aktuellen Rahmenbedingungen der Agrar- und Wirtschaftspolitik schlagen die befragten Personen für eine nachhaltige Landwirtschaft und eine gezieltere Förderung der Umsetzung der RVL-Prinzipien vor?

### 3. Methodik und Vorgehensweise

Zur Erarbeitung der theoretischen Grundlagen zu Solidarökonomie, zu regionaler Vertragslandwirtschaft und zur schweizerischen Agrarpolitik habe ich in einem ersten Schritt eine Literaturrecherche durchgeführt. Weiter habe ich Interviews mit Produzent\*innen und Betriebsgruppen-Mitgliedern von RVL-Initiativen aus der Deutschschweiz durchgeführt und an einem Interview teilgenommen, welches auch verwendet wird. Die Interviews dienen der Erhebung von relevanten Informationen aus der Praxis, einerseits konkret zu den Initiativen, andererseits generell zur regionalen Vertragslandwirtschaft sowie zur Agrarpolitik.

#### 3.1. Erhebungsmethode

Die Interviewpartner\*innen wurden mit dem bereits vorhandenen Fragebogen des Forschungsprojektes befragt. Dieser war so umfassend gestaltet, dass auf eine Ergänzung verzichtet wurde. Die Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt. Diese Methode bietet die Möglichkeit, auf individuelle Aspekte der einzelnen Initiativen einzugehen. Dennoch werden alle Interviewpartner\*innen nach denselben Informationen gefragt, um die Ergebnisse später vergleichen zu können. Die Interviews wurden als Experten-Interviews geführt. Expert\*innen sind Personen, die in einem bestimmten Bereich über ein spezifisches Wissen verfügen. In meinem Fall sind dies die Produzent\*innen und Mitglieder der Betriebsgruppen der RVL-Initiativen, welche sich aufgrund meist langjähriger Erfahrung spezifisches Wissen zu landwirtschaftlichen Themen, im Speziellen zur regionalen Vertragslandwirtschaft und zur Praxis angeeignet haben. (Mieg&Näf 2005) Die Interviews wurden mit einem Ton-Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschliessend auf Schriftdeutsch transkribiert. Intonationen und weiteres wurden nicht festgehalten, da sowohl für das Forschungsprojekt wie auch für die Bachelorarbeit der Inhalt massgebend ist.

#### 3.2. Fallbeispiele & Auswahlkriterien

Nachstehend sind die sechs Fallbeispiele aufgeführt, welche ich in dieser Arbeit analysiert habe:

- Gmüeschorb Luzern, Biomooshof
- Katzhof, Verein Solavie
- Soliterre, Biohof Zaugg
- Hof und Verein Radiesli
- Solila Eulenhof, Eulenhof Möhlin
- Genossenschaft Bergkäserei Spitzenbühl, Hof Spitzenbühl\*

\*Dieses Interview habe ich nicht selbst geführt, war aber beim Interview anwesend.

Die Auswahlkriterien für die sechs Fallbeispiele waren einerseits noch zu führende Interviews für das Forschungsprojekt, andererseits sollten es Höfe/Initiativen in der Deutschschweiz sein. Daraus ergab sich, dass nur eines der sechs Fallbeispiele ein Projekt mit mehreren Betrieben ausgewählt wurde. In der Deutschschweiz gibt es jedoch mehrere, wie der Website des Forschungsprojektes der Uni Bern zu entnehmen ist. (Uni Bern 2017) Jedoch sind auch die anderen fünf Fallbeispiele alle unterschiedlich, obwohl sie zum selben RVL-Typ gehören.

Nachfolgend sind die Eckdaten der Fallbeispiele in Tabellenform zusammengestellt, um eine Übersicht zu bieten. Details werden später in den Ergebnissen beschrieben.

<b>Initiative / Hof</b>	<b>Region</b>	<b>RVL-Typ</b>	<b>Absatzkanäle; Produkte</b>	<b>Produktionsrichtlinien</b>
Gmüeschorb Luzern (Verein), Biomooshof (Hof)	Luzern, Adligenswil	RVL-Hof	Direktvermarktung, RVL; hauptsächlich Gemüse, Beeren	BioSuisse

Initiative / Hof	Region	RVL-Typ	Absatzkanäle; Produkte	Produktionsrichtlinien
Katzhof (Hof und Verein*) *Abonnements laufen über den Hof	Luzern, Rychentahl	RVL-Hof	Grossabnehmer (Ackerfrüchte), Direktvermarktung (Fleisch, Getreide), RVL (Gemüse)	BioSuisse
Soliterre (Verein), Biohof Zaugg (Hof)	Bern, Iffwil	Zusammenarbeit mit bestehenden Betrieben	Direktvermarktung (Gemüse, Eier, Fleisch, Käse, Brot), RVL (Gemüse)	Demeter
Radiesli (Hof und Verein)	Bern, Worb	Neu RVL-Hof (Pacht), ehemals Verein mit eigener Produktion	Grossabnehmer, RVL (Gemüse, Fleisch, Huhn&Ei, Getreide)	BioSuisse
Eulenhof (Hof) und Solila Eulenhof (Verein)	Aargau, Möhlin	RVL-Hof	Viele verschiedene, teils selbständige Betriebszweige Direktvermarktung, RVL (Gemüse) RVL (Verein) = Betriebszweig	BioSuisse
Bergkäserei Spitzenbühl (Genossenschaft), Hof Spitzenbühl	Basel-Land, Liesberg	RVL-Hof	Grossabnehmer (Milch), RVL (Milchprodukte), Hochstammobst	BioSuisse

Tabelle 1: Übersicht der interviewten Initiativen

### 3.3. Auswertungsmethode

Die Auswertung der Interviews erfolgt durch eine qualitative Inhaltsanalyse mittels Codierung nach Kategorien. Dabei dient als theoretischer Hintergrund das Buch von Udo Kuckartz – Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung (2016). Basierend auf dem Interviewleitfaden und anhand der Forschungsfragen (siehe Kap. 2.6) wurden deduktiv thematische Kategorien gebildet und die Interviews analysiert. Die Subcodes wurden induktiv während der Analyse leicht angepasst. (Kuckartz 2016:47)

Das Kategoriensystem mit Hauptkategorien (HK), Subcodes und Subsubcodes ist folgendermassen aufgebaut:

#### 1. HK: Umsetzung RVL Prinzipien

Die Subkategorien sind aus dem Interviewleitfaden und den Prinzipien der RVL Charta zusammengestellt.

##### A) Organisation & RVL-Prinzipien

- a. Organisation Initiative und Hof
- b. Solidarität & Partnerschaft
  - i. Vertrag
  - ii. Risikoteilung
  - iii. Faire Löhne, Versicherungen & Vorsorge,
  - iv. Gleichberechtigung, gemeinsame Verantwortung, Partizipation
  - v. Mitarbeit und Kostenbeteiligung



- vi. Preisbildung
- c. Umwelt**
- vii. Produktionsform (biologischer Anbau +)
- viii. Diversität & Biodiversität in der Produktion, alte Sorten & Rassen
- ix. Energieeffizient: kurze Transportwege, erneuerbare Energie, saisonale Produktion
- d. Wertschöpfung**
- x. selbstorganisiert/ unabhängig: Absatzkanäle & Einnahmequellen: Anteile RVL – direkt – konventionell
- xi. Faire Preise
- xii. Regionale Kreisläufe: Zusammenarbeit mit lokalem Gewerbe, Verarbeitung von Produkten
- e. Austausch und Bildung**
- xiii. Vernetzung, Austausch mit anderen Akteuren
- xiv. Öffentlichkeitsarbeit
- xv. Bildungsangebote

## **B) Herausforderungen**

- a. Gesellschaftlich
- b. Strukturell, organisatorisch, rechtlich/gesetzlich
- c. Ökonomisch
- d. Ökologisch
- e. Persönlich

## **C) Lösungsstrategien**

- a. Gesellschaftlich
- b. Strukturell, organisatorisch, rechtlich/gesetzlich
- c. Ökonomisch
- d. Ökologisch
- e. Persönlich

Die Struktur der Hauptkategorien zwei und drei wurden aus den Auswertungskategorien des Forschungsprojektes abgeleitet.

## **2. HK: Rahmenbedingungen**

### **B) Fördernd**

- a. Gesellschaftlich
- b. Strukturell, gesetzlich/rechtlich, politisch
- c. Ökonomisch
- d. Ökologisch

### **C) Hindernd**

- a. Gesellschaftlich
- b. Strukturell, gesetzlich/rechtlich, politisch
- c. Ökonomisch
- d. Ökologisch

### **D) Potentiale**

- a. Gesellschaftlich
- b. Strukturell, gesetzlich/rechtlich, politisch
- c. Ökonomisch
- d. Ökologisch

## **3. HK: Verbesserungen, Änderung der Rahmenbedingungen**

- a. Gesellschaftlich
- b. Strukturell, gesetzlich/rechtlich, politisch
- c. Ökonomisch
- d. Ökologisch

### **3.4. Reflexion der Methodik und des Arbeitsprozesses**

Jede Methode hat ihre Stärken wie auch ihre Limitationen. Auf diese soll hier kurz eingegangen werden. Die Vorteile der leitfadengestützten Interviews liegen in ihrer Flexibilität, auf die Antworten der Interviewpartner\*innen reagieren zu können, und dennoch ist ein gewisser Rahmen vorgegeben, der einerseits als Roter Faden durch das Interview führt, aber auch eine Vergleichbarkeit der Antworten gewährleistet. Qualitative Interviews erfordern allgemein Erfahrung und fundierte Kenntnisse des Interview-Themas, um adäquat auf sein Gegenüber und die Aussagen eingehen und reagieren zu können. Ebenfalls muss das Gespräch aktiv gelenkt werden, sonst besteht die Gefahr, dass es sich vom eigentlichen Thema entfernt. Obwohl die Vorteile klar auf der Hand liegen, hatte auch ich mit den eben genannten Herausforderungen zu kämpfen. Routine stellte sich erst nach den ersten Interviews ein, wodurch sich leichte qualitative Unterschiede ergeben haben. Um vertiefende Zwischenfragen stellen zu können, fehlte mir manchmal die Erfahrung und das fundierte Wissen über das sehr breite Themengebiet (Landwirtschaft, Ökologie, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Rechte und Gesetze, usw.). Trotz diesen Herausforderungen waren die Interviews eine spannende und bereichernde Erfahrung. Auch das Codieren und die Auswertung waren anspruchsvoll. So waren die Aussagen nicht immer ganz klar der einen oder anderen Kategorie zuzuordnen. Im Zweifelsfall habe ich die Aussage deshalb mehreren passenden Kategorien zugeordnet. Ein gewisses Mass an Interpretation war deshalb nicht zu vermeiden. Ausserdem habe ich während dem Codieren festgestellt, dass zu einigen wenigen Sub-Kategorien praktisch keine Informationen vorhanden waren, da nach dieser Information nicht konkret gefragt worden war. Darauf wird in den Ergebnissen verwiesen. (Cavelti 2018:39,40; Kuckartz 2016:201ff.)

## 4. Ergebnisse

### 4.1. Ergebnisse der Interviews

#### Hauptkategorie 1: Umsetzung der RVL-Prinzipien

##### **Organisation Hof und Initiative: die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede**

Von sechs Initiativen haben fünf als Rechtsform den Verein gewählt, nur die Bergkäserei Spitzenbühl ist eine Genossenschaft. Ein spezieller Fall ist das Radiesli, welches zwar als Verein auftritt, aber die inneren Strukturen sind genossenschaftlich aufgebaut: So besitzen die Mitglieder zum Beispiel Anteilscheine. Zusätzlich gibt es beim Radiesli eine GmbH, welche den Hof pachtet. Die fünf anderen Betriebsleitenden sind Hofeigentümer\*innen und haben zusätzlich einen Verein gegründet für die RVL-Abos. Der Verein Soliterre arbeitet mit mehreren Betrieben zusammen, wir haben einen davon interviewt. Der Verein Gmüeschorb Luzern wird sich demnächst auflösen und die Administration wird durch Albert Portmann weitergeführt und das RVL-Abonnement wird zum Direktvermarktungs-Abo. Fünf von sechs Initiativen haben mit Gemüse als RVL-Abonnement gestartet. Beim Radiesli sind mittlerweile weitere Abonnements hinzugekommen. Die Genossenschaft Spitzenbühl verkauft Milchprodukte über das RVL-Abosystem. Die Verantwortung für die Produktion liegt meist beim Hof und die Administration übernimmt der Verein. Beim Katzhof übernimmt der Hof beide Aufgaben, der Verein dient ideellen Zwecken. Der Hof Spitzenbühl verkauft der Genossenschaft die Milch und die Produzierenden sind dann über die Genossenschaft angestellt für die Verarbeitung der Milch.

<b>Interviewpartner</b>	<b>Initiative</b>	<b>Hof</b>	<b>Besitz- &amp; Eigentum</b>	<b>Aufgabenverteilung</b>	<b>Abo</b>	<b>Anmerkungen</b>
<b>Gmüeschorb Luzern, Biomoos-hof</b>	Gmüeschorb Luzern, Verein mit Vorstand (seit 2011)	Biomooshof, Familie Portmann	Hofeigentum & -besitz: Albert Portmann	Hof: Anbau, Abpacken, Verteilen, Zukauf bei Partnerbetrieben  Verein: Administration, Finanzen	Vierteljährlich, Gemüse, optional mit Eiern	Verein löst sich bald auf. Aufgaben des Vereins gehen an Portmann. Vorher zwei Abosysteme, jetzt zusammengeführt, mit individualisiertem Korbinhalt.  Nicht RVL-Mitglied
<b>Eulenhof Möhlin, Solidarische Landwirtschaft (SOLILA) Eulenhof</b>	Verein Solidarische Landwirtschaft [SOLILA] Eulenhof, mit Betriebsgruppe (seit 2016)	Eulenhof Möhlin, Familie Hilpert	Hofeigentum & -besitz: Edi & Käthy Hilpert	Hof: Anbau, Zukauf über Partnerbetriebe  Verein: Administration, Finanzen, Abpacken, Verteilen, Mitarbeit	Jährlich, Gemüse, optional mit Früchten und Eiern, separates Abo Wintergemüse	SOLILA ist ein rechtlich selbständiger Betriebszweig des Hofes  Noch nicht RVL-Mitglied
<b>Katzhof &amp; Verein Solavie</b>	Verein Solavie, mit Vorstand (seit 2016)	Katzhof, Familie Schwegler-Meierhans	Hofeigentum & -besitz: Claudia Meierhans, Markus Schwegler Meierhans	Organisation und Anbau alles beim Hof, der Verein verfolgt ideelle Zwecke	Jährlich, Gemüse	Verein für ideelle Zwecke  Noch nicht RVL-Mitglied
<b>Radiesli</b>	Verein Radiesli, mit Betriebsgruppe (seit 2011)  GmbH: Hofgruppe, pachtet den Hof (seit 2015)	Radiesli-Hof	Hof-Eigentum: Ueli Leibundgut  Hof-Pacht: Radiesli Hof-Inventar: Eigentum	Verein: Betriebsgruppe: administrative, strategische Aufgaben  GmbH: Hofgruppe, verantwortlich für Tagesgeschäft, Hofführung, Anbau	Jährlich, verschiedene separate Abos: Gemüse, Lagergemüse, Huhn&Ei, Fleisch, Getreide	Anteilscheine, aber rechtlich keine Genossenschaft  Hofgruppe ist auch in der Betriebsgruppe  RVL-Mitglied
<b>Soliterre &amp; Biohof Zaugg</b>	Soliterre, Verein mit Vorstand (seit 2009)	Biohof Zaugg, Klaus und Philipp Zaugg	Hofeigentümer & Betriebsleiter Philipp und Klaus Zaugg  einfache Gesellschaft*	Verein: Administration, Produzenten sind Mitglied; Abpacken, Verteilen bei einem der Produzenten  Höfe: Produktion nach Absprache	Jährlich, Gemüse, wahlweise mit Fleisch, Ei, Vegan	Mehrere Partnerbetriebe, die Anteile an die Taschen liefern  *bald Umwandlung in AG  RVL-Mitglied
<b>Spitzenbühl, Genossenschaft Bergkäserei Spitzenbühl</b>	Genossenschaft Bergkäserei Spitzenbühl (seit 2013)	Hof Spitzenbühl, Familie Buchwalder	Hofeigentum + Infrastruktur: Florian Buchwalder  Mobilien wie Gläser: Eigentum Genossenschaft	Hof: Milchproduktion  Genossenschaft: Abnahme der Milch, Verarbeitung (Buchwalders angestellt von Genossenschaft), Verteilung, Aufbau Logistik, Werbung	Jährlich, Milchprodukte	RVL-Mitglied

**Tabelle 2: Übersicht der Initiativen und Eckdaten**

## **Solidarität & Partnerschaft**

In Bezug auf die Verträge zeigte sich, dass alle Initiativen mit einem Vertrag arbeiten, mit dem sich die Konsument\*innen verpflichten, über die festgelegte Dauer zu einem bestimmten Preis unter den beschriebenen Bedingungen (z.B. Verpflichtung zu Mitarbeit) die Produkte zu beziehen.

Die Löhne und Vereinbarungen sind je nach Hof und Initiative sehr unterschiedlich. Gemeinsam ist einzig, dass den Angestellten branchenübliche Löhne oder etwas höher bezahlt werden und sie die üblichen Versicherungs- und Vorsorgeleistungen erhalten. Die Betriebsleitenden sind in mehreren Fällen schlechter abgesichert und haben teilweise einen tiefen Lohn. Einige bezahlen keine Pensionskassenbeiträge oder haben ihr Pensionskassenguthaben für Investitionen in den Betrieb aufgebraucht. Zu beobachten sind ausserdem diverse Quersubventionierungs-Mechanismen, bspw. zusätzliche Einkommen von Ehepartner\*innen, die den Unterhalt der Familie sichern, weil das Einkommen aus dem Betrieb nicht ausreicht. Weiter gibt es zwei interessante Einzelfälle: Beim Verein Radiesli werden die Löhne nach Bedarf ausgemacht, es besteht Solidarität innerhalb der Gruppe. Beim Eulenhof gilt intern eine Risikoteilung: Überstunden werden erst bei Gewinn bezahlt und es gibt eine Gewinnbeteiligung. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die finanzielle Situation der Betriebe trotz Vertragslandwirtschaft in vielen Belangen noch nicht zufriedenstellend ist und die Löhne der Landwirt\*innen noch nicht als fair bezeichnet werden können.

Neben den Löhnen ist auch die Risikoteilung unterschiedlich ausgeprägt. Fünf von sechs Initiativen schaffen mit der Verpflichtung zu einer Abodauer von einem Jahr und der Vorauszahlung eine gewisse Sicherheit für den Betrieb. Der Biomooshof hingegen schliesst die Abonnements vierteljährlich ab. Die interne Risikoteilung des Eulenhofs sei hier auch noch einmal erwähnt. Ein wichtiges Element der Risikoteilung ist das gemeinsame Tragen von Ernteausfällen. Diese Möglichkeit wird aber, mit Ausnahme des Katzhofs und des Radiesli nicht oder nicht immer ausgeschöpft, denn bei den restlichen Gemüseabonnements wird bei Ernteausfall seitens der Produzierenden für Ersatz gesorgt. Als Basis für die ersten Preisberechnungen haben sich alle Initiativen mit Ausnahme des Biomooshofs, an den Berechnungen anderer RVL-Initiativen orientiert und haben oft auch die Direktvermarktungspreise von BioSuisse hinzugezogen. Aufgrund von Erfahrungen zum Produktionsaufwand wurden die Preise z.T. dann angepasst. Der Biomooshof übernimmt die Direktvermarktungspreise der BioSuisse. Die Genossenschaft Spitzenbühl hat den Preisvorschlag von Uniterre übernommen.

In allen sechs Initiativen können die Mitglieder an den Versammlungen über das vorgeschlagene Budget und über die Abonnement-Preise abstimmen. Dies ist aber eher eine Formsache und wird nicht gross diskutiert. Das Budget wird i.R. von den Betriebsgruppen/-leitenden vorgeschlagen, bei Soliterre machen die einzelnen Produzenten Preisvorschläge und bestimmen, ob sie z.B. Flächenpauschalen oder Kilopreise möchten. Die Initiativen Solila Eulenhof, Solavie Katzhof, Radiesli und Spitzenbühl bestimmen den Preis über die Produktionskosten und berechnen Flächenpauschalen beim Gemüse. Die Initiativen haben unterschiedliche Fernziele: Der Eulenhof und das Radiesli möchten längerfristig die Preisverhandlungen als sogenannte Bierrunden durchführen, der Katzhof und die Genossenschaft Spitzenbühl möchten über die Gesamtbetriebskosten den Preis bestimmen können und der Biomooshof wird weiterhin die Direktvermarktungspreise von BioSuisse verwenden.

Bezüglich Gleichberechtigung, Partizipation und gemeinsamer Verantwortung kann Folgendes festgestellt werden: Wünsche und Bedürfnisse seitens der Konsumierenden können jederzeit eingebracht werden, insbesondere an den Versammlungen und bei jenen Initiativen mit Mitarbeit auch über den direkten Kontakt. Im Falle von Soliterre und Biomooshof müssen die Wünsche aber nicht umgesetzt werden. Bei den anderen vier Initiativen entscheidet die Mehrheit. Die Hauptverantwortung für den Betrieb und die Produktion liegt bei allen Initiativen bei den Betriebsleitenden, Betriebsgruppen und den Hofeigentümer\*innen/-pächter\*innen. Ansätze wie Arbeitsgruppen oder Einzelpersonen, die bestimmte Aufgaben wie die Administration oder Websitebetreuung übernehmen, können aber in den meisten Initiativen ausgemacht werden. Der Biomooshof hat für das Abpacken einige Mitglieder stundenweise angestellt.

Das Thema Mitarbeit wird unterschiedlich gehandhabt. Beim Radiesli, dem Katzhof und dem Eulenhof ist Mitarbeit obligatorisch, wobei der Eulenhof nicht geleistete Arbeitsstunden verrechnet. Bei Soliterre, dem Biomooshof und der Genossenschaft Spitzenbühl ist Mitarbeit freiwillig. Die Gelegenheit wird denn auch selten wahrgenommen. Gründe für die Freiwilligkeit sind einerseits der hohe Koordinationsaufwand und die komplexe Produktionsstruktur. Im Fall Spitzenbühl sind andererseits die Ablegenheit und der schlechte Hofzugang, sowie die Hygiene-Vorschriften beim Käsen der Grund, warum man bisher keine obligatorische Mitarbeit eingeführt hat. Sie können sich aber vorstellen, die Mitarbeit an bestimmten Tagen im Jahr für andere Tätigkeiten einzuführen.

Eine weitere Möglichkeit der Kostenbeteiligung sind Jahresbeiträge für den administrativen und organisatorischen Aufwand. Das Radiesli und die Genossenschaft Spitzenbühl arbeiten mit Anteilscheinen. Bei Soliterre, dem Eulenhof und dem Katzhof wird dem Verein ein jährlicher Mitgliederbeitrag bezahlt. Der Biomooshof hat im Abopreis inbegriffen eine kleine Administrationspauschale.

Die Mitarbeit der Konsumierenden ist eine Möglichkeit, sie in die Produktion einzubeziehen, den direkten Kontakt zu pflegen und Arbeitsspitzen zu bewältigen und bedeutet indirekt auch Kostenbeteiligung, sie wird aber nicht immer genutzt. Das ehrenamtliche Engagement scheint ein wichtiger Bestandteil innerhalb der Initiativen zu sein. Oft leisten auch die Betriebsleitenden ehrenamtliche Arbeit.

### **Umwelt**

Zum Thema Umwelt fanden sich bezüglich der definierten Subkategorien nicht immer genügend Informationen in den Interviews, weil meist nicht explizit danach gefragt wurde. Die Interviewfragen bezogen sich (nur) indirekt auf das Thema Umwelt, indem beispielsweise nach der Produktionsweise und dem Grund dafür gefragt wurde. Wo möglich, habe ich die vorhandenen Informationen mit solchen von den offiziellen Websites der Initiativen<sup>1</sup> ergänzt oder habe bei den Interviewpartner\*innen nachgefragt.

Alle Betriebe produzieren mindestens nach den Richtlinien von BioSuisse, der Biohof Zaugg hat zusätzlich das Demeter-Label. Darüber hinaus sind auch bei allen Ansätze feststellbar, die über die Anforderungen der BioSuisse-Richtlinien hinausgehen (Tierhaltung, Permakulturelemente, Elemente der biodynamischen Landwirtschaft,...).

Weitere Gemeinsamkeiten der Betriebe sind ein möglichst geschlossener Hofkreislauf, die häufige Verwendung von samenfestem Saatgut, teilweise eine eigene Setzlingsanzucht, der Anbau vielfältiger Sorten, darunter oft auch Prospezierara-Sorten und die Haltung von Prospezierara-Rassen. Wichtige Kulturlandwirtschaftselemente, die auch für die Biodiversität eine zentrale Rolle spielen, wie Hochstammbäume ggf. in Kombination mit Ackerbau (Agroforst), Hecken und Kleinstrukturen, extensive Wiesen, blühende Ackersäume und Buntbrachen werden auch integriert. Die Produzierenden achten auf eine bodenschonende Bearbeitung des Bodens. Alle Betriebe führen mehrere Betriebszweige und fördern damit eine diversifizierte Landwirtschaft. Insgesamt achten alle Initiativen, respektive die Betriebe auf eine vielfältige, ökologische, tierfreundliche und bodenschonende Landwirtschaft. Biodiversität in der Produktion und auf Ausgleichsflächen ist ein wichtiger Bestandteil.

Die Depots der Initiativen sind in der näheren Region angesiedelt (kurze Transportwege), ins Haus wird nur dort, wo noch kein Depot Sinn macht, geliefert. Die Auslieferung erfolgt per Auto/Lieferwagen. Sofern im Interview erfasst, wird saisonal produziert und ggf. zugekauft. Energiesparen ist ebenfalls ein Thema: so wird auf vielen Betrieben erneuerbare Energie genutzt und Gewächshäuser werden nur für die Setzlingsanzucht geheizt. Dadurch, dass auch unförmige Gemüse und Früchte verkauft werden sowie eine Planungssicherheit besteht, wird Foodwaste und Überproduktion vermieden. Trotzdem möchte ich festhalten, dass die erwähnten Punkte alle zu einem umweltschonenderen Produktions- und Ernährungssystem beitragen und bezüglich Klimaschutz und Ressourceneffizienz zu begrüssen sind.

---

<sup>1</sup> [www.radiesli.org](http://www.radiesli.org); [www.katzhof.ch](http://www.katzhof.ch); [www.biohofzaugg.ch](http://www.biohofzaugg.ch); [www.gmueschorb-luzern.ch/biomooshof](http://www.gmueschorb-luzern.ch/biomooshof); [eulenhofmoehlin.ch](http://eulenhofmoehlin.ch); [www.spitzenbuehl.ch](http://www.spitzenbuehl.ch) (Zugriff: 1.7.2018)

## Wertschöpfung

Bei allen sechs Initiativen sind die Preise für alle Mitglieder gleich, das heisst, nicht einkommensabgestuft. Beim Solila Eulenhof, dem Katzhof, der Genossenschaft Spitzenbühl und dem Radiesli sind einkommensabgestufte Preise oder Bieterunden aber ein Thema. Das Radiesli führt als einzige Initiative einen sogenannten Solifonds für Menschen, die sich ein Abo nicht leisten können. Soliterre hat auch schon Preise nach unten korrigiert, weil der Produktionsaufwand nicht im Verhältnis zum Preis stand.

Die Anteile der verschiedenen Einnahmequellen sind recht unterschiedlich (s. Tabelle 3). Der Biohof Zaugg ist auf die Direktzahlungen nicht angewiesen. Auch der Biomooshof könnte ohne Direktzahlungen (DZ) weiterbestehen. Die anderen Betriebe sind auf die DZ angewiesen, beim Katzhof machen sie 50% und beim Hof Spitzenbühl sogar zwei Drittel der Einnahmen aus. Grundsätzlich möchten alle Betriebe ohne DZ auskommen können. Jene Betriebe, die nicht zwingend auf die DZ angewiesen sind, beziehen diese nur, solange sich insbesondere der administrative Aufwand in Grenzen hält, respektive den finanziellen Anreiz nicht übersteigt. Das bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass sie bei einem allfälligen Verzicht auf die DZ die entsprechende Arbeit nicht weiterführen würden.

Eine weitere Abhängigkeit besteht bei den Labels: Weil keine Initiative vollständig über RVL vermarktet, sind sie für die Direktvermarktung oder für die Grossabnehmer auf ein Label (BioSuisse, Demeter) angewiesen. Zu einem bestimmten Grad abhängig von einem grösseren Abnehmer sind der Katzhof für die Ackerfrüchte (10-15%, Biofarm-Genossenschaft), der Hof Spitzenbühl für einen Teil der Milch (2/3, Muh) und das Radiesli für Erbsen/Gerste (10%, eine Futtermühle). Alle drei möchten aber zukünftig diese Abhängigkeit über den Ausbau der RVL verringern oder ganz eliminieren. Ganz unabhängig von Grossabnehmern sind hingegen der Biomooshof, der Eulenhof und der Biohof Zaugg.

Eine häufige Kombination ist Direktvermarktung (Wochenmarkt und Hofladen) mit RVL, so beim Biomooshof, dem Biohof Zaugg und dem Eulenhof. Alle haben die RVL nach der Direktvermarktung aufgebaut. Für den Biohof Zaugg und den Biomooshof sind es zusätzliche Absatzkanäle, der Eulenhof möchte längerfristig die RVL ausbauen und eventuell den Hofladen aufgeben. Vor allem der Biohof Zaugg ist mit diesem Modell sehr zufrieden. Er hatte bereits vor der RVL eine grosse Autonomie mit den anderen Absatzkanälen und möchte daran nichts ändern. Das Radiesli hat den höchsten Anteil an RVL in den Einnahmen. Der Katzhof und das Radiesli möchte längerfristig alles über die RVL absetzen können. An dieser Stelle sei aber auch erwähnt, dass der Weiterverkauf an Bioläden oder kleinere Abnehmer wie eine Biofarm-Genossenschaft immer noch bessere Bedingungen schafft als der Verkauf an die Grossabnehmer wie Coop und Migros.

Komplett unabhängig ist kein Betrieb. Entweder besteht eine Abhängigkeit von einem Label für die Direktvermarktung und oder die Abhängigkeit von einem Grossabnehmer, die ebenfalls eine Abhängigkeit von einem Label nach sich zieht oder die Betriebe sind auf die Direktzahlungen angewiesen. Die RVL mindert aber die Abhängigkeit und stellt ein relativ unabhängiges und selbstorganisiertes Standbein der Betriebe dar. Grösstmögliche Unabhängigkeit wünschen sich die Betriebe von Grossabnehmern. Insbesondere der Betrieb Spitzenbühl war vor dem Aufbau der Genossenschaft komplett auf einen Abnehmer angewiesen und scheint damit kein Einzelfall zu sein, wie im Interview angesprochen wurde. Diese Abhängigkeit möchte man künftig ganz vermeiden.

Betrieb	Anteil RVL [in %]	Anteil Direktvermarktung [in %]			Anteil Grossabnehmer [in %]	Anteil DZ [in %]	Weitere Einnahmequellen [in %]
		Hof-laden	Wochenmarkt	direkt			
<b>Radiesli</b>	50	-	-	-	10	10	10 (Miete)
<b>Biohof Zaugg</b>	10-15	-	60-70	-	15-20	2	Max. 5 (Seminarräum)

Betrieb	Anteil RVL [in %]	Anteil Direktvermarktung [in %]			Anteil Grossabnehmer [in %]	Anteil DZ [in %]	Weitere Einnahmequellen [in %]
		Hof-laden	Wochenmarkt	direkt			
<b>Katzhof</b>	25	-	-	10-15	10-15	50	-
<b>Biooos-hof</b>	50	30	10	-	-	10	-
<b>Eulenhof</b>	10	15		-	-	20	45 (restliche Betriebszweige zusammen)
<b>Spitzenbühl</b>	10	-	-	Fleisch-, Obstprodukte	20	65-70	-

**Tabelle 3: Einnahmequellen der Betriebe in Prozent**

Alle Betriebe/Initiativen versuchen durch verschiedene Strategien, die Wertschöpfung auf dem Betrieb und/ oder in der Region zu behalten, indem sie die Produkte entweder selbst verarbeiten, bei regionalen Partnerbetrieben zukaufen oder in der Region verarbeiten lassen (s. Tabelle 4).

Betrieb	Eigene Verarbeitung	Partnerbetriebe	Partner-initiativen	Gewerbe
<b>Radiesli</b>	Brot (geplant)	k.A.	Soliterre (liefern), Sola-Velo	Rütihubelbad*, Metzgerei Im Gespräch: Mühle Vechigen, Restaurants
<b>Biohof Zaugg</b>	Käse, Brot, Eingemachtes, Teekräuter	k.A.	Soliterre: Radiesli (Zukauf von Gemüse)	Metzgerei Fuchs, Ziegelried, Restaurants, Horaii, Hallerladen
<b>Katzhof</b>	-	diverse, für die Zusatztasche*	-	Mühle in der Region, Metzgerei
<b>Biooos-hof</b>	Käse, Trocken-gemüse &-früchte, Marmeladen	Vier (zukaufen von diversen Gemüsen)	-	k.A.
<b>Eulenhof</b>	Honig Gemüse, Obst	zukaufen von Gemüse, Kartoffeln für Taschen** und diverse Produkte für Hofladen	Nuglalgärten (liefern)**	-
<b>Spitzenbühl</b>	Milchprodukte Obst	-	-	Metzgerei in der Region Seit 2018: Vertriebspartner «frisch & regional»

**Tabelle 4: Zusammenarbeit und Vernetzung in der Region**

\*nach RVL Prinzipien

\*\*möchten Flächenpauschalen einführen



### **Vernetzung, Austausch, Bildung**

Der Vernetzung und dem Austausch wird allgemein viel Bedeutung beigemessen: Wissenstransfer und die Verbreitung der RVL sind oft angesprochene Punkte. Je nach Initiative variieren die Verbände, welche als wichtig empfunden werden. Zum Teil sind dort auch persönliche Kontakte der Grund. Mehrfach genannt wurden der RVL Verband, der Kleinbauernverband, Uniterre, das FibL, die Koordinationsstelle für Solawi, BioSuisse sowie spezifisch auch andere Initiativen.

Die Art der Öffentlichkeitsarbeit ist unterschiedlich, aber alle Initiativen/Betriebe engagieren sich, sei dies über Hofführungen, Infoanlässe, die eigene Website, Medienbeiträge oder kulturelle Veranstaltungen auf dem Hof und weiteres. Die Interviewten waren sich in einer Sache einig: Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung bleibt oft zu wenig Zeit übrig für den Austausch, die Vernetzung oder weitere Engagements.

Mehrere Betriebe/Initiativen haben regelmässig Besuch von Schulklassen, u.a. über die SchuB (Schule auf dem Bauernhof<sup>2</sup>). Klaus Zaugg und das Radiesli sind zusätzlich am Solawi-Lehrgang beteiligt und Markus Schwegler hat schon eine Hofführung für den Bio-Umstellungskurs gemacht. Man möchte möglichst bereits den Kindern einen Einblick in die Landwirtschaft ermöglichen und es wird als zentral angesehen, dass bereits bei Kindern mit der Sensibilisierung begonnen wird. Aber auch die Sensibilisierung junger, angehender Landwirt\*innen ist ein Anliegen.

### **Herausforderungen** **Gesellschaftlich**

Die Menschen sind vom Detailhandel gewohnt, eine grosse Auswahl an (auch nicht saisonalem) Gemüse zu haben. Sie kennen teilweise die saisonalen, regionalen (Winter-)Gemüse nicht oder mögen sie nicht. Zudem sind sich die Konsumierenden oft nicht mehr bewusst, dass ein Produkt unförmig sein oder einen Fleck haben kann. Dies erschwert entweder die Mitgliedergewinnung und oder die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern.

Die individuellen Konsumbedürfnisse stellen oft eine Herausforderung dar: Die meisten Menschen sind sich Unverbindlichkeit und Individualität gewöhnt. Sie können, wann und wo sie wollen, das einkaufen, was ihren individuellen Wünschen entspricht. Als RVL-Abonent\*innen müssen sie ihre Gewohnheiten und ihr Einkaufsverhalten anpassen und sich auf die Verbindlichkeit (z.B. Verpflichtung zu Mitarbeit oder die Abodauer ein Jahr) einlassen. Dies ist eine Herausforderung, weil sie anscheinend oft dazu nicht bereit sind. Sie finden die Idee grundsätzlich gut, aber möchten ihre Gewohnheiten und die Unverbindlichkeit nicht aufgeben. Viele Menschen scheinen auch den Bezug zur Landwirtschaft verloren zu haben und sind laut den Interviewten nicht bereit, deutlich mehr für Lebensmittel zu bezahlen, sodass die Produktionskosten gedeckt werden können und die Produzierenden einen fairen Lohn erhalten würden.

Eine Herausforderung, gerade in der Anfangsphase, war für einige Initiativen die konservative Denkweise oder die ablehnende Haltung der Bevölkerung gegenüber dem RVL Projekt in der Umgebung. Dies trifft vor allem auf ländliche Gegenden zu. Das Interesse und die Offenheit gegenüber den Initiativen ist in urbanen Gebieten höher. Es hat sich aber auch gezeigt, dass die anfängliche, kritische Haltung mit der Zeit abnimmt und sich auch bei Kritiker\*innen Interesse bemerkbar macht, weil doch einige Landwirt\*innen der Verzweiflung nahe sind, da sie unter so hohem wirtschaftlichem Druck stehen.

### **Strukturell, organisatorisch, rechtlich/gesetzlich, politisch**

Grundsätzlich erfordert der ganze Aufbau eines RVL-Projektes viel Durchhaltewillen und Überzeugung. Die Beteiligten müssen viele Entscheidungen treffen, viel neu organisieren und sie bewegen sich in einem Gebiet, in dem sie oft keine Erfahrung besitzen. Zudem gibt es keine Garantie, dass das Projekt dann auch gelingt, was zusätzlich belastend sein kann.

Das Finden von geeigneten Depotstandorten kann eine Herausforderung darstellen. Des Weiteren sind spezifische Herausforderungen in der Praxis vorhanden. Diese betreffen Themen wie Anbau, Lagerung, fehlende Verarbeitungsstrukturen (z.B. regionale Mühlen), Warenverfügbarkeit im Winter und Preisbildung.

---

<sup>2</sup> Informationen siehe: [www.schub.ch](http://www.schub.ch)

Die Wahl der geeigneten rechtlichen Form wurde mehrfach als eine grosse Herausforderung und als mühsam beschrieben. Dies gründet in den rechtlichen Rahmenbedingungen: Genossenschaften wären eigentlich eine geeignete Form für RVL-Projekte. Sie können aber aus rechtlichen Gründen keinen Hof/kein Land pachten, sind nicht direktzahlungsberechtigt und können zum Beispiel auch keine Bauherrschaft (auf Landwirtschaftsland) übernehmen. Dieser Punkt wird in der zweiten Hauptkategorie unter den hindernden Rahmenbedingungen weiter ausgeführt.

Viele der Interviewten bemängelten die fehlenden oder geringen Möglichkeiten für Informationsbeschaffung, Beratung oder Kurse zu RVL, was zur Folge hat, dass sie viele Erfahrungen selbst machen müssen. Im Fall Spitzenbühl gibt es ausserdem für den Austausch von Erfahrungen schlicht fast kein vergleichbares Projekt, ausser der Initiative Basimilch in Zürich.

Das Radiesli hat als Initiative, zuerst ohne Hof, begonnen. Für sie war es eine spezifische Herausforderung, Land, respektive einen Landwirt zu finden, der ihnen Land verpachtet. Zum Hof kamen sie nur durch den persönlichen Kontakt, weil sie den Landwirten schon kannten.

RVL ist vielen Menschen unbekannt. Es braucht Motivations-, Erklärungs- und Aufklärungsarbeit, was die Grundprinzipien der RVL betrifft. Den regelmässigen Kontakt zu den Mitgliedern zu pflegen, ist nicht immer einfach und wird zusätzlich erschwert, wenn keine Mitarbeit stattfindet.

Viele verschiedene Leute ergeben zudem viele unterschiedliche Meinungen und Wünsche.

Knappe personelle Ressourcen wurden ebenfalls oft als Problem angesprochen. In vielen Initiativen wäre man froh, es würden mehr Mitglieder ehrenamtliche Aufgaben übernehmen oder sich zusätzlich zu den ggf. zu leistenden Stunden in der Betriebsgruppe oder in Arbeitsgruppen engagieren. Dies würde die Produzierenden und Verantwortlichen des Projekts entlasten, denn sie tragen oft die Hauptverantwortung und erledigen die administrativen und organisatorischen Aufgaben selbst. Nicht alle Mitglieder leisten ihre obligatorischen Stunden. Dies stellt die Verantwortlichen vor die Herausforderung, wie man damit umgehen will. Eine abgelegene Lage und schlechte Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschweren eine regelmässige Mitarbeit.

Es gibt sowohl Menschen, die gerne ein Abo hätten, aber sich die Anteilscheine nicht leisten können/wollen, wie auch umgekehrt solche, die gerne die Initiative unterstützen würden, aber zu weit weg wohnen, um ein Abo haben zu können.

Alle Betriebe nutzen verschiedene Absatzkanäle. Dies stellt vor allem dann eine Herausforderung dar, wenn die verschiedenen Absatzkanäle dasselbe Produkt betreffen: Die Trennung der Anbau-Flächen wäre ein zu grosser Aufwand. Wenn auf derselben Ackerfläche sowohl für die RVL wie auch für andere Absatzkanäle produziert wird, wird es schwieriger, Flächenpauschalen und Mitarbeit von Mitgliedern umzusetzen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass speziell die Preisbildung und die Mitarbeit Herausforderungen darstellen, die die Umsetzung der solidarischen Prinzipien erschweren. Eine weitere Herausforderung ist auch der Umgang mit den rechtlichen Rahmenbedingungen. Die Aufbauphase beinhaltet verschiedene Herausforderungen, bei denen ein umfassenderes Beratungsangebot hilfreich wäre.

### **Ökonomisch**

Während der Aufbauphase der RVL-Projekte besteht ein gewisses Risiko, dass das Projekt scheitert. Damit verbunden ist ein finanzielles Risiko für die Produzierenden.

Die Preisbildung wurde mehrheitlich als herausfordernd bezeichnet. Schwierig bei der Preisbildung sei einerseits das Auseinanderhalten der verschiedenen Absatzzweige, bei denen unterschiedliche Preise gelten, aber die Flächen im Anbau nicht getrennt sind, andererseits den Mut zu haben, für die Produzierenden/sich selbst einen fairen Lohn einzufordern. Teilweise sind die Löhne immer noch viel zu tief, respektive werden die Grundsätze «fairer Lohn» und «Risikoteilung» nicht konsequent umgesetzt. Es besteht eine gewisse Angst, durch höhere Preise Mitglieder abzuschrecken, oder gar nicht erst zu gewinnen. Auch stelle sich die Frage, was denn ein «fairer Preis» ist und es sei schwierig, einen Preis festzulegen, wenn der Aufwand für die Produktion noch unbekannt ist.

Eine Herausforderung ist weiter, genügend Mitglieder zu finden, damit das Projekt wirtschaftlich rentiert. Insbesondere die jüngeren Projekte (Eulenhof, Spitzenbühl, Katzhof) haben dieses Ziel noch nicht erreicht. Für sie stellt die Mitgliedergewinnung momentan noch eine Herausforderung dar.

### **Ökologisch**

Bezüglich Ökologie wurden sehr wenige Herausforderungen genannt. Einzig der Umgang mit Schädlingen und Krankheiten war einmal ein Thema. Dabei ging es um die geeignete (biologische) Bekämpfung. Aus meiner Sicht zeigen die Ergebnisse, dass die Umweltkriterien auch überdurchschnittlich gut umgesetzt werden.

### **Persönlich**

Zwei grosse Herausforderungen sind einerseits die fehlende Erfahrung und das fehlende Knowhow beim Aufbau der Initiativen, andererseits die hohe Arbeitsbelastung, die auch nach der Anfangsphase der Projekte weiterbesteht. Erwähnt wurde auch die Angst, mit dem Projekt zu scheitern.

### **Lösungsstrategien**

#### **Gesellschaftlich**

Der direkte Kontakt und Austausch mit den Mitgliedern und die Sensibilisierung der Konsument\*innen wird als zentraler Faktor betrachtet. Generell sind Sensibilisierung über den direkten Kontakt und eine Website oder regelmässige Berichte wichtig, um das Bewusstsein für landwirtschaftliche Zusammenhänge und das Verständnis für die Prinzipien der RVL zu fördern.

#### **Strukturell, organisatorisch, rechtlich/gesetzlich, politisch**

Die Mitarbeit ist ein Thema, das sehr unterschiedlich angegangen wird: Ist Mitarbeit obligatorisch, müssen die Mitglieder motiviert werden, ihre Stunden für die Initiative zu leisten. Es braucht Erklärungsarbeit, warum diese Stunden wichtig sind und dass sie für die Produzierenden eine Entlastung darstellen. Mitarbeit als freiwillig zu erklären, weil die Koordination und Einführung der Laien zu kompliziert wäre, ist auch eine Lösungsstrategie. Einen Mittelweg hat der Eulenhof gewählt: Nicht geleistete Stunden werden am Ende des Jahres mit Fr.15/h in Rechnung gestellt.

Innovation, Kreativität gegen Gewohnheit und Vorbehalte: mit speziellen Produkten (z.B. blauen Kartoffeln, rotem Krautstiel,...) kann man sich vom Grosshandel abheben. Das weckt Interesse und bietet ein Plus gegenüber den immer gleich aussehenden und schmeckenden Produkten im Grossmarkt. Rezepte geben den Mitgliedern Ideen für die Verarbeitung der Produkte (insb. Gemüse). Zwei Initiativen setzen Umtauschkisten ein, damit die Konsumierenden einzelne Produkte austauschen können.

Fehlendes Knowhow wurde mehrmals als Herausforderung genannt. Alle Initiativen haben sich mit bereits bestehenden Projekten auseinandergesetzt und ausgetauscht. Weitere Strategien, um Knowhow zu gewinnen, sind: Learning by Doing, Beratung durch Fachleute von der Kooperationsstelle sowie Kurse und Infoblätter des FibL. Beim Radiesli hat man zu Beginn über Inserate Menschen mit entsprechenden Fähigkeiten (Gemüsegärtner\*innen, Finanzen usw.) gesucht und eine Gruppe zusammengestellt, die die geforderten Kompetenzen vereint hat.

Den rechtlichen und administrativen Hürden wurde unterschiedlich begegnet: In mehreren Fällen ist man der genossenschaftlichen Rechtsform aus dem Weg gegangen und hat stattdessen einen Verein gegründet. Man sucht aber ebenfalls in mehreren Fällen immer noch nach einer Möglichkeit, die Initiative solidarischer, genossenschaftlicher zu organisieren. Das Radiesli hat bspw. den Verein nach genossenschaftlichen Strukturen organisiert, für die Pachtung des Hofes wurde zusätzlich eine GmbH gegründet. Im Fall Spitzenbühl haben Evelyn und Florian Buchwalder (Eigentümer, Betriebsleiter) die Bauherrschaft übernommen, weil es anders nicht möglich war. Die Betroffenen haben jeweils eine Lösung gefunden, aber die Lösungen sind z.T. eher umständlich.

Um die Organisation und Koordination einfacher zu gestalten, wird teilweise auf die Mitarbeit der Konsument\*innen und die komplette Risikoteilung verzichtet. Strategien, um mit den verschiedenen Absatzkanälen umzugehen, sind im Falle Biomooshof und Biohof Zaugg, keine Flächenpauschale und keine obligatorische Mitarbeit zu haben. Der Eulenhof hat auch mehrere Absatzkanäle, bei dieser Initiative ist aber

Mitarbeit Pflicht und der Verein bezahlt dem Betrieb eine Flächenpauschale. Es sei aber nicht ausgeschlossen, dass man dies bei genügend Abonnements auch strenger handhaben werde.

Ebenfalls unterschiedlich wird die Verbindung der Mitgliedschaft im Verein/in der Genossenschaft und dem Abo gehandhabt. Hierfür finden sich fast alle möglichen Varianten:

- Radiesli: Anteilscheine und Vereinsmitgliedschaft sind für ein Abo Pflicht.
- Genossenschaft Spitzenbühl: weder das eine bedingt das andere.
- Katzhof und Eulenhof: Man kann im Verein Mitglied sein, ohne ein Abo zu haben. Um ein Abo beziehen zu können, ist eine Mitgliedschaft aber nötig.
- Biomooshof und Soliterre: hier sind keine konkreten Informationen vorhanden. Es deutet darauf hin, dass man ohne Abo nicht Mitglied im Verein sein kann.

### **Ökonomisch**

Mit Ausnahme des Radiesli, welches zu Beginn ja nur eine kleine Fläche gepachtet hatte, haben alle Betriebe ihre bisherigen Absatzkanäle beibehalten und versuchen teilweise, diese nach und nach zu reduzieren und die RVL-Schiene auszubauen. Die unterschiedlichen Absatzkanäle machen zwar die Koordination aufwändiger, bieten aber eine finanzielle Sicherheit.

Preisbildung: Mit Ausnahme des Biomooshofes haben sich alle Initiativen an den Preisen von bestehenden Projekten orientiert und haben diese teilweise übernommen. Albert Portmann übernimmt die Direktvermarktungspreise von BioSuisse, die auch für andere als Orientierungshilfe dienen.

Der Eulenhof hat trotz verschiedener Absatzkanäle und derselben Anbaufläche Flächenpauschalen eingeführt. Man hat festgelegt, dass der Verein z.B. einen Drittel finanziert und dann einen Drittel der Ernte erhält.

### **Ökologisch**

Das Forschungsinstitut für biologischen Anbau FiBL dient als Anlaufstelle für Fragen zu Anbau, Schädlingsbekämpfung usw.

### **Persönlich**

Die Konsequenz aus den limitierten zeitlichen Ressourcen ist, zusätzliche Engagements und Verpflichtungen einzuschränken und den Fokus auf das eigene Projekt zu legen, sowie die Vernetzung nicht weiter auszubauen, weil dafür schlicht die Zeit fehlt. Das ist weniger als bewusste Lösungsstrategie, sondern einfach als «unvermeidbare» Folge der hohen Arbeitsbelastung zu bezeichnen.

## **Hauptkategorie 2: Rahmenbedingungen**

Bei dieser Kategorie werden die Ergebnisse nach zwei Aspekten gegliedert. Nicht immer fanden sich Aussagen, die sich konkret auf die RVL bezogen, sondern eher allgemein auf eine nachhaltige(re) Landwirtschaft/ ein nachhaltigeres Ernährungssystem, hingegen gibt es auch bestimmte Rahmenbedingungen, die spezifisch die RVL betreffen. Deshalb werden diese zwei Aspekte jeweils unterschieden.

### **Fördernde Rahmenbedingungen**

#### **Gesellschaftlich**

In der RVL unterstützt man sich gegenseitig, es besteht kein Konkurrenzdenken zwischen den Initiativen.

#### **Strukturell, rechtlich/gesetzlich, agrar- und wirtschaftspolitisch**

*Ergebnisse in Bezug auf eine nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem:*

Die stärkere Förderung von biologischem Landbau und Ökologie über die Direktzahlungen seit der Agrarpolitik 14-17 (AP 14-17) wird grundsätzlich als fördernde Rahmenbedingung bewertet, denn finanziell gesehen gibt es mehr Beiträge für die biologische Bewirtschaftung und für die Förderung der Biodiversität. Jedoch wird das System als Ganzes kritisiert. Die Kritik ist unter den hindernden Rahmenbedingungen ausgeführt.

Auch als fördernd bezeichnet werden die Dachverbände, welche Informationen, Kurse und Austauschmöglichkeiten bieten und die Vernetzung fördern. Mehrfach genannt wurden in diesem Zusammenhang das

FibL (praxisorientierte Forschung), Uniterre, der Kleinbauernverband und BioSuisse. Jedoch wurde wiederum auch kritisiert, dass gerade die Label wie BioSuisse zu sehr auf das Wirtschaftliche und auf Marketingzwecke ausgerichtet seien.

Im Kanton Bern wurde die Ausbildung auf dem Bio-Schwand<sup>3</sup> als förderlich eingestuft.

#### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

Für die RVL gibt es nur eine Ausbildungsmöglichkeit in der Schweiz – der Lehrgang der Kooperationsstelle für Solidarische Landwirtschaft, welche als positive Rahmenbedingung angesehen wird. Weitere für die RVL spezifische Dachverbände, die Informationen und Austauschmöglichkeiten und Vernetzung bieten, sind laut den Befragten der RVL Verband, der Kleinbauernverband und Uniterre. Begrüsst wird ausserdem die Software «OpenOlitor<sup>4</sup>», deren Entwicklung vom Bund unterstützt wird.

#### **Ökonomisch und ökologisch**

Bezüglich fördernder Rahmenbedingungen in den Bereichen Ökonomie und Ökologie wurden keine Aussagen gemacht.

#### **Hindernde Rahmenbedingungen**

##### **Gesellschaftlich**

#### *Ergebnisse in Bezug auf eine nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

In der Bevölkerung fehlt das Bewusstsein und oder das Interesse für eine nachhaltige Produktion von Lebensmitteln. Auch das Konsumverhalten steht in einem Widerspruch zum oft gehörten Wunsch nach einer standortgerechten Produktion. Als 24-Stunden-Konsumgesellschaft sind wir es gewohnt, ständig eine grosse Auswahl an Lebensmitteln, auch nicht saisonalen, zur Verfügung zu haben. Der Preisdruck spielt ebenfalls eine negative Rolle in der Produktion. Viele Menschen sind nicht bereit, mehr Geld für Lebensmittel auszugeben und suchen sogar im Ausland nach günstigeren Alternativen (Stichwort Einkaufstourismus). Allgemein gesehen wird die Sensibilisierung zur Bedeutung der Lebensmittelproduktion der Bevölkerung als ungenügend eingeschätzt. Daraus resultiere auch eine geringe Wertschätzung der Landwirtschaft und den Landwirt\*innen gegenüber. Ein weiterer Punkt, der einer nachhaltigen Landwirtschaft im Wege steht, sei die oftmals konservative Denkweise und die Skepsis gegenüber alternativen Ansätzen zur heutigen industriellen Produktion.

#### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

Viele Konsument\*innen möchten ihre Konsumgewohnheiten nicht aufgeben oder anpassen, indem sie sich z.B. auf mehr Verbindlichkeit einlassen, und möchten auch nicht mehr Verantwortung übernehmen.

#### **Strukturell, rechtlich/gesetzlich, agrar- und wirtschaftspolitisch**

#### *Ergebnisse in Bezug auf eine nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Die Agrar- und Wirtschaftspolitik wurde von allen befragten Personen scharf kritisiert:

Grundsätzlich sei das ganze Wirtschaftssystem zu hinterfragen, aber speziell in der Landwirtschaft funktioniere das Wirtschaftsparadigma «Wachstum» nicht, da die Natur nicht auf unendliches Wachstum ausgerichtet ist. Markus Schwegler konstatierte: «Das heutige Wirtschaftssystem entkoppelt die Landwirtschaft eigentlich vom Boden.» Und er fügte hinzu: «Himmel noch mal, wir arbeiten mit Pflanzen und Tieren zusammen.» (2017) Die Landwirtschaft ist zwischen Natur und Wirtschaft eingeklemmt, aber in der Politik spielen viele Interessen von mächtigen Wirtschaftsplayern rein, die den Markt kontrollieren. Das macht es schwierig, diese Dynamik aufzuhalten und es besteht eine breite Akzeptanz der konventionellen, industriellen Landwirtschaft. Ebenfalls weit verbreitet sei die Meinung in der Bevölkerung und der Politik, dass es

---

<sup>3</sup> «Die "INFORAMA Bio-Schule Schwand" ist das Bildungsangebot im Bereich Biolandbau des INFORAMA. Das INFORAMA ist das Bildungs-, Beratungs- und Tagungszentrum für Land- und Hauswirtschaft im Kanton Bern und Trägerin der Bio-Schule.» (Bioschwand AG 2018)

<sup>4</sup> «OpenOlitor ist eine webbasierte, mehrsprachige Administrationsplattform, die Produzentinnen und Konsumenten bei der Umsetzung einer regionalen Vertragslandwirtschaft [...] in Abonnementsform unterstützt.» (Verein OpenOlitor)

keine Alternative zum aktuellen System geben würde. Der stark geförderte Strukturwandel in der Landwirtschaft hin zu weniger aber grösseren Betrieben und mehr Effizienz stellt aus Sicht der Interviewten ein Hindernis für eine nachhaltige Landwirtschaft dar. In diesem Zusammenhang wird auch das Direktzahlungssystem kritisiert. Kurzfristig betrachtet werde zwar eine ökologischere Produktion gefördert, aber längerfristig gesehen sei der Grundgedanke hinter dem System falsch. So würden Ausgleichsflächen nur gebraucht, weil die übrige Produktion nicht nachhaltig ist. Oftmals würden zudem Produktion und Ökologie gegeneinander ausgespielt (bspw. biologischer Anbau, aber Einsatz schwererer Maschinen). Ein weiterer negativer Aspekt der Direktzahlungen sei, dass sie flächenabhängig sind. Das bedeutet, je mehr Fläche ein Landwirt hat, desto mehr Direktzahlungen kann er beziehen. Dies gilt auch für die ökologischen Beiträge. Über diesen Mechanismus werden grosse Betriebe bevorteilt und indirekt gefördert. Eine zusätzliche Kritik war auch, dass die Direktzahlungen der Förderung der vor- und nachgelagerten Industrie dienen. Begründet wurde diese Aussage damit, dass die hohen Förderungsbeträge in der Landwirtschaft nur eine so breite Unterstützung erfahren würden, weil viele andere wirtschaftliche Interessen (Industrie, Detailhandel) über eine indirekte Subventionierung davon ebenfalls profitieren. So meinte Klaus Zaugg im Interview: «Die Landwirtschaft wird für die übrige Wirtschaft geopfert.» (2018) Zudem stecke hinter dem System ein riesiger Verwaltungsapparat, der zusätzlich viel Geld verbraucht, das gar nicht erst in die Landwirtschaft fliesst. Die Abhängigkeit der Landwirtschaft von Direktzahlungen wurde grundsätzlich kritisiert. Eine gesunde Landwirtschaft sollte laut den Befragten ohne Direktzahlungen funktionieren können.

Kritik erfuhr auch die landwirtschaftliche Beratung, weil sie ebenfalls auf Effizienzsteigerung, Prozessoptimierung usw. ausgerichtet sei.

Der hohe administrative Aufwand sowie administrative Hürden, wie bspw. komplizierte Baubewilligungen, beansprucht viel Zeit, die die Interviewpartner\*innen lieber in die Arbeit auf dem Feld oder im Stall investieren würden. Insgesamt seien die Ansprüche an die Landwirt\*innen und die Arbeitsbelastung hoch. Darum bleibe keine Kapazität, der Forderung der Agrarpolitik nach mehr Innovation (vgl. EVD 2012:1) nachzukommen. Ein Grund für die eben genannten Kritiken bezüglich des Direktzahlungssystems und des administrativen Aufwandes wird in der Distanz zwischen der gesetzgebenden und der produktiven Seite gesehen: Die Verwaltung, Politik und Gesetzgebung haben laut den Befragten den Bezug zur landwirtschaftlichen Praxis verloren. Zudem seien die Interessen der Landwirt\*innen in der Politik schlechter vertreten als jene der vor- und nachgelagerten Industrie. Als Beispiel führte Klaus Zaugg die Begleitgruppe AP 30+ an, in welcher er mitarbeitet. In dieser Gruppe sind die vor- und nachgelagerte Industrie (Konzerne wie Fenaco, Monsanto, usw.) übervertreten im Verhältnis zu den Bauern. Aufgrund der starken Interessenvertretung der Industrie werde auch zu wenig praxisorientierte Forschung im Bereich der biologischen Landwirtschaft betrieben, da diese z.B. kein Interesse an robusten Sorten und Rassen hat, weil dies den Dünger- und Pestizidabsatz verringern würde. Ein weiterer Interessenvertreter wurde auch kritisiert: die Konsumentenverbände seien zu stark auf der Seite der Grossverteiler und Konsument\*innen, denn die forderten vor allem tiefe Preise und statt gute Qualität (z.B. gesunde Lebensmittel).

Ein weiterer grosser Kritikpunkt war die Ausbildung in landwirtschaftlichen Berufen. Auch diesbezüglich waren sich die Interviewten ziemlich einig. Es kann festgehalten werden, dass das Ausbildungsangebot in Bezug auf eine vielfältige und ökologische Landwirtschaft sowohl in Quantität und Qualität als ungenügend beurteilt wird. Besonders schlecht sei die Ausbildung der Gemüse Gärtner\*innen. Unisono wird die Ausrichtung auf die industrielle, konventionelle Produktion und Ziele wie Effizienzsteigerung und Reduktion der Produktionskosten kritisiert. Besonders im Kanton Luzern fehle es an guten Ausbildungsmöglichkeiten und die Gemüse Gärtner\*innen-Ausbildung ist in der ganzen Schweiz aus Sicht der Interviewten in Bezug auf biologische Produktion ungenügend. Ebenfalls ein Problem sei die kantonale Zuweisung in der Ausbildung: Die Ausbildung zum/zur Landwirt\*in und das Praxisjahr auf dem Lehrbetrieb kann nur im eigenen Kanton besucht werden. Das bedeute insbesondere im Bereich der biologischen Produktion eine massive Einschränkung.

Des Weiteren erwähnten die Befragten, dass das Raumplanungsgesetz (RPG) zu starre Regelungen beinhalte, vor allem, was die gewerbliche Nutzung und die Wohnflächen in landwirtschaftlichen Zonen betrifft.

Beispielsweise ist Gastronomie nur sehr eingeschränkt erlaubt. Die zugelassene Wohnfläche wird nicht über die Anzahl Arbeitsplätze auf dem Betrieb berechnet, sondern über die Standardarbeitskräfte (SAK)<sup>5</sup>, selbst wenn für den Betrieb eines gastronomischen Angebotes und zusätzlichen Wohnraum für Arbeitskräfte kein Boden verbaut werden müsste. Dies widerspreche der Forderung nach mehr Innovation in der Landwirtschaft. Bezüglich Wohnfläche sei in erster Linie der Gemüsebau betroffen, da dieser arbeitsintensiv ist. Die Hygieneverordnung wurde in Zusammenhang mit der Milchproduktion und -verarbeitung als hindernd erwähnt, weil sie die Arbeit unnötig erschwere. Kritik erfuhren auch die Labels: Es gebe zu viele verschiedene Labels und es sei nicht mehr klar, welche Produktions-Richtlinien hinter einem Label stecken, was den Überblick für die Konsument\*innen und den ursprünglichen Zweck der Transparenz einschränkt.

#### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

Auch aus Sicht der RVL wurde die Agrarpolitik kritisiert. Durch den beabsichtigten Strukturwandel werden grosse Betriebe und Effizienzsteigerung gefördert, was der Idee der RVL, einer vielfältigen, ökologischen und regionalen Produktion und Versorgung, widerspricht. In diesem Zusammenhang wurde, wie bereits in Bezug auf eine nachhaltige Landwirtschaft, auch die landwirtschaftliche Beratung negativ bewertet. Mit der Ausrichtung auf Prozessoptimierung im Sinne der Effizienzsteigerung sei die Beratung für die RVL nicht brauchbar, weil den Berater\*innen in Bezug auf RVL Kompetenzen fehlen. Mehrfach wurde auch der Bauernverband kritisiert, dass er nicht die Interessen aller Landwirt\*innen vertrete: kleine Betriebe und gerade RVL-Initiativen würden eher belächelt als unterstützt.

Eine grosse Hürde für die RVL ist das geltende Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB, Bundeskanzlei 2018a). Insbesondere Genossenschaften, aber auch die anderen juristischen Personen (Stiftung, Verein, AG, GmbH) sind vor Herausforderungen gestellt, was den Land- und Hoferwerb, die Pacht und die Direktzahlungsberechtigung betrifft. Dies steht in Zusammenhang mit dem Selbstbewirtschaftungsprinzip des BGBB, welches eigentlich das Landwirtschaftsland vor Bodenspekulation schützen will, aber dadurch Projekte wie RVL-Initiativen erschwert.

In Zusammenhang mit dem Erwerb von Landwirtschaftsland und -betrieb besteht noch eine weitere Hürde: Personen ausserhalb von Bauernfamilien besitzen schlechte Chancen, einen Hof übernehmen zu können. Dies liegt unter anderem daran, dass die Weitergabe eines Betriebes innerhalb der Verwandtschaft zum Ertragswert geschieht, ausserhalb aber zum Verkehrswert, der zwei- bis dreimal so hoch und demnach fast nicht bezahlbar ist.

Das Raumplanungsgesetz könne speziell für RVL-Initiativen, die nur ein Stück Land pachten, eine Hürde darstellen. Sie würden sich mit Problemen bezüglich Baubewilligungen konfrontiert sehen.

Kurz zusammengefasst: Die Rechts- und Gesetzeslage, welche grundsätzlich gute Ziele hat, erschwert die Gründung von RVL Projekten und den Landerwerb und verunmöglicht eine Rechtsform der Initiativen, in der Eigentum und damit Verantwortung gänzlich geteilt werden können.

#### **Ökonomisch**

##### *Ergebnisse in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Das Label BioSuisse und das FibL erhalten laut den Befragten nennenswerte finanzielle Unterstützung durch Coop. Dies verschaffe Coop einen grossen Einfluss auf die Positionierung des Labels und die Ausrichtung der Forschung. Dabei wurde insbesondere hinterfragt, ob eine industrielle Massenproduktion noch dem Grundgedanken von Bio entspricht, respektive entsprechen kann.

Bezüglich Absatzmöglichkeiten bestehen Abhängigkeiten. So bspw. beim Hof Spitzenbühl, der vor der Gründung der Genossenschaft die ganze Milchmenge einem Grossabnehmer abgab. Von diesem waren sie

---

<sup>5</sup> Für eine Kultur oder die Tierhaltung wird ein Betreuungsaufwand berechnet. Das Mass dafür sind Standardarbeitskräfte: «Die Standardarbeitskraft SAK ist eine Einheit zur Bemessung der Betriebsgrösse, berechnet anhand von standardisierten Faktoren. Über arbeitswirtschaftlich ermittelte Faktoren werden die verschiedenen landwirtschaftlichen Aktivitäten (Pflanzenbau, Tierhaltung) vergleichbar und vor allem addierbar gemacht.» (BLW 2017)

vollständig abhängig, da es in der Region keine Alternative gibt. Der tiefe Milchpreis und die Abrechnung nach der Lieferung führten zu existentiellen Fragen für den Betrieb.

Speziell in Bezug auf Hofübergaben und/oder eine Umstellung der Produktion stellten Investitionen in teure Ställe und Maschinenparks eine Hürde dar: Oftmals würden hohe Kreditschulden eingegangen, wodurch z.B. eine Umstellung der Produktion quasi verunmöglicht werde, weil vorher die Investitionen amortisiert werden müssten. Der Preiszerfall in der Milchwirtschaft wurde mehrmals als besorgniserregend erwähnt.

Für die Vermarktung und auch die Abnahme der Produkte durch einen Grossabnehmer besteht eine starke Abhängigkeit von Labels, welche negativ eingeschätzt wurde.

Ein Punkt, der einstimmig kritisiert wurde, ist die Wertschöpfungskette, innerhalb welcher die Machtverhältnisse und Einnahmen ungleich verteilt seien. So liesse sich mit dem Ausgangsprodukt an sich nicht viel verdienen, weil das Produkt erst mit der Verarbeitung an Wert gewinnt. Daraus resultieren tiefe Löhne und eine hohe Arbeitsbelastung in der Landwirtschaft. Profitieren würden neben der verarbeitenden Industrie und dem Detailhandel auch die Zulieferer von Produkten wie Dünger oder Pestiziden. Die Lobby der Zulieferer sei sehr stark, was nicht in förderlich für eine nachhaltige Landwirtschaft sei. Dies hat einen Einfluss auf die Ausrichtung der Agrarpolitik, was sich dann konkret in der Ausbildung, Beratung und finanziellen Förderung (DZ) der Betriebe auswirkt (siehe auch S. 34ff, Ergebnisse der Hauptkategorie drei zu Verbesserungsvorschläge).

#### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

Die bereits erwähnte Abhängigkeit von Labels (Bio Knospe, Demeter) ist auch in der RVL ein Thema. Weil oft nicht die ganze Produktion über RVL abgesetzt wird, bleibt die Abhängigkeit auch mit dem Aufbau des RVL-Projektes oft bestehen.

Ferner wurde wie bereits bezüglich einer nachhaltigen Landwirtschaft kritisiert, dass in der Forschung die Interessen der Geldgeber\*innen durchgesetzt werden, welche die Forschungsprojekte finanzieren. Die Forschungsgelder würden nicht in für die RVL relevante Forschung investiert.

#### **Ökologisch**

##### *Ergebnisse in Bezug auf eine nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Es wurde argumentiert, dass auch in der biologischen Landwirtschaft eine industrielle Massenproduktion stattfindet, die aus ökologischer und ethischer Sicht ebenfalls fragwürdig sei. So wurde z.B. die Frage in den Raum gestellt, ob eine industrielle, biologische Produktion noch als nachhaltig bezeichnet werden könne. Durch den Strukturwandel, die geforderte Effizienzsteigerung und das Konsumverhalten blieben Umweltinteressen oft auf der Strecke.

Als hindernde Rahmenbedingung für eine nachhaltige Landwirtschaft und auch die regionale Vertragslandwirtschaft wurde vor allem die schrumpfende Agrobiodiversität genannt. Sie steht im Gegensatz zu Werten der RVL und stelle insofern ein Hindernis dar, als dass viele Sorten nicht mehr auf eine umweltschonende Produktion ausgerichtet seien, sondern nur mit hohem Dünger- und Pestizideinsatz funktionieren würden. Ebenfalls fehlen krankheitsresistentere und an den Auslauf angepasste Tierrassen.

#### **Potentiale**

Als Potential eingestuft wurden Aussagen, welche sich auf Möglichkeiten beziehen, welche aber noch nicht gegeben sind. Potentiale werden hier auch als Chance verstanden, die die Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft oder der RVL positiv beeinflussen könnten.

#### **Gesellschaftlich**

##### *Ergebnisse in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Im aufkommenden «Öko-Trend» (Urban Gardening, unverpackt-Läden, Food Saving,...) und einem damit verbundenen wachsenden Bewusstsein für Nachhaltigkeit sehen die Interviewten Potential für eine nachhaltigere Landwirtschaft. Vor allem in den Städten und bei den jüngeren Generationen stossen Projekte wie RVL-Initiativen auf Interesse. Auch medial werden Themen wie Nachhaltigkeit, Ernährung und Lebensmittel-Produktion aufgegriffen.



Noch fehle vielen Menschen das Bewusstsein für die Bedingungen, unter welchen ihre Lebensmittel produziert werden, doch würden viele diese Bedingungen in der Landwirtschaft nicht wollen, wenn sie ihnen bewusst wären. Ausserdem hätten die Konsument\*innen jeden Tag den Wahlzettel in der Hand, wenn sie einkaufen gehen: sie können mit ihrem Einkaufsverhalten Einfluss nehmen auf die Produktionsbedingungen. In der Bewusstseinsbildung und dem Einkaufsverhalten als weiteren Schritt besteht Potential, das durch Sensibilisierung aktiviert werden kann. Ausserdem biete die wachsende, alternative Bewegung für biologische Produkte wie auch für die RVL einen guten Absatzmarkt. Wird sie grösser, wächst auch die Nachfrage mit.

#### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

Die RVL ist eine Entwicklung, die bottom up geschieht: Sie wächst von den Produzierenden und Konsumierenden her, aber ist erst am Anfang. Die Befragten haben die Hoffnung, dass die mittlerweile doch zahlreichen kleinen Projekte Ausstrahlungskraft haben, zu einer grösseren Bewegung führen werden, die dadurch mehr politisches Gewicht haben könnte.

#### **Strukturell, rechtlich/gesetzlich, agrar- und wirtschaftspolitisch**

##### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

Organisationen wie die Attac, die Kleinbauernvereinigung oder Uniterre setzen sich für eine sozialere und ökologischere Landwirtschaft ein und versuchen damit, die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Landwirtschaft zu verbessern. Diesem Beispiel Folge leisten könnten auch andere Organisationen im landwirtschaftlichen Bereich, z.B. BioSuisse oder der Bauernverband. Mehr Sensibilisierungsarbeit könnten auch die Konsumentenverbände leisten, und damit beispielsweise die Direktvermarktung statt günstige Preise fördern.

In der landwirtschaftlichen Ausbildung bestehe grosses Potential. Gute Ansätze bestünden in der Ausbildung der Demeter- und Bio-Landwirtschaft. Die biologische Landwirtschaft kann als erster Schritt in Richtung RVL betrachtet werden. Landwirt\*innen, die biologisch produzieren, würden sich eher überlegen, auch in die RVL einzusteigen. Ebenso Potential hat die praxisorientierte Forschung (erwähnt wurde das FibL). Sie könnte mit entsprechenden Forschungsfeldern auch ihren Beitrag leisten.

Potential hat laut einer der befragten Personen auch die Tatsache, dass sich durch die aktuelle Politik Gegenreaktionen formieren und daraus z.B. RVL-Initiativen entstehen, weil immer mehr Menschen nach Alternativen zur Wachstumspolitik suchen. Entsprechende Sensibilisierung dafür wird immer wieder auch über aktuelle politische Vorstösse wie Volksinitiativen erreicht, die den Diskurs anregen und den Druck für Veränderungen erhöhen.

Und schliesslich müssten bestehende Verfassungsartikel und Gesetze zu Bodenschutz, Nachhaltigkeit usw. konsequent umgesetzt werden. Dann würde auch die Lebensmittelproduktion nachhaltiger.

#### **Ökonomisch**

Zu dieser Kategorie wurden keine Potentiale genannt. Ich habe aber «Potential» auch so verstanden, dass es in Ansätzen bereits besteht und weiter gefördert bzw. umgesetzt werden müsste. Daher ist es möglich, dass ich gewisse Aussagen, die auch als Potential verstanden werden könnten, der Hauptkategorie «Verbesserungsvorschläge» zugeordnet habe. Generell wurden in diesem Kontext Prinzipien der RVL bezüglich Preisgestaltung, Risikoteilung usw. genannt, aber eher im Zusammenhang mit Verbesserungsvorschlägen. Denn sie werden ja nur bei RVL-Initiativen mehr oder weniger umgesetzt. Man könnte sie aber auch als Potential für die konventionellen Betriebe verstehen. Die Umsetzung lässt sich jedoch nicht mit den Grundsätzen des konventionellen Systems vereinbaren (Begründung siehe Kapitel Diskussion), weshalb ich diese Aussagen den Verbesserungsvorschlägen zugeordnet habe.

#### **Ökologisch**

##### *Ergebnisse in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Laut Klaus Zaugg hätte die Bio-Verordnung auf Bundesebene, abgekürzt «Bundes-Bio» (Bundeskanzlei 2018b) Potential, weil sie eine biologische Produktion ohne Label wie die Knospe erlaubt. Die Richtlinien sind dabei weniger streng als jene der BioSuisse. Dieses Bundes-Bio wird aber kaum genutzt. Es würde

z.B. in der Direktvermarktung und in der RVL Sinn machen, wenn man nicht auf ein Label angewiesen wäre für anderweitige Vermarktung und trotzdem Direktzahlungen für ökologischen Landbau erhalten möchte.

### **Hauptkategorie 3: Verbesserung/ Änderung der Rahmenbedingungen**

#### **Gesellschaftlich**

*Ergebnisse in Bezug auf eine nachhaltigere Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Die interviewten Personen wünschen sich mehr Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit zu nachhaltiger Produktion und nachhaltigem Konsum. Die Sensibilisierung sollte schon bei den Kindern in der Schule anfangen, denn die Bildung spielt eine zentrale Rolle. Sie sollte die Bedeutung der Lebensmittelproduktion und die Auswirkungen des Konsumverhaltens aufzeigen.

Weiter sollte die Landwirtschaft in der Gesellschaft wieder einen höheren Stellenwert und mehr Wertschätzung erhalten.

Viele erwähnten auch, dass sie sich mehr direkten Kontakt zwischen den Landwirt\*innen und den Konsument\*innen wünschen würden und dass die Konsument\*innen sinnvollerweise direkt mit einem Bauernhof verbunden wären und ihre Lebensmittel direkt beziehen würden. So würden aus ihrer Sicht auch die Direktzahlungen überflüssig.

#### **Strukturell, rechtlich/gesetzlich, agrar- und wirtschaftspolitisch**

*Ergebnisse in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Im Idealfall wären Ökologie und Biodiversität in der Produktion selbstverständlich und müssten nicht gefördert werden. Der Aufwand dafür sollte über die Produktpreise statt Direktzahlungen abgegolten werden.

Die Landwirtschaft sollte nach Meinung der Interviewpartner\*innen auf Nachhaltigkeit ausgerichtet werden. Man möchte zurück zu einer naturnahen, regionalen und bodengebundenen Landwirtschaft statt der aktuell geförderten Ausrichtung auf Effizienzsteigerung und Wachstum.

- Die *landwirtschaftliche Beratung und Ausbildung* sollte sich entsprechend anpassen: die biologische Produktion sollte mehr gewichtet werden, statt Effizienzsteigerung und Prozessoptimierung sollten Direktvermarktungs-Strategien vermittelt, sowie alle Möglichkeiten und die Diversität im Anbau und bezüglich Betriebsstruktur aufgezeigt werden. Gefordert wird zudem die Wahlfreiheit des Ausbildungs- und Praktikumsplatzes innerhalb der Schweiz.
- Ziel der landwirtschaftlichen Produktion sollte *Qualität statt möglichst niedrige Produktionskosten* sein. In diesem Sinne sollte der/die Preisüberwacher\*in zum/zur Qualitätsüberwacher\*in werden.
- Eine weitere Forderung beinhaltet *mehr Praxisbezug*: Gesetzgebung und Verwaltung sollten näher mit der Praxis verbunden sein und es sollte mehr Austausch zwischen den Produzent\*innen und den Menschen, die in Politik und Verwaltung tätig sind, stattfinden.
- Auch das *Direktzahlungssystem* müsste aus Sicht der interviewten Personen reformiert werden. Dies betrifft einerseits den als sehr hoch eingeschätzten administrativen Aufwand für die Landwirt\*innen: Das DZ-System sollte vereinfacht werden, um den administrativen Aufwand zu verringern. Weiter sollten die Beiträge angepasst werden: Statt wie bisher flächenabhängig sollten sie bspw. über die Anzahl Arbeitsplätze, welche auf einem Betrieb geschaffen werden, bezahlt werden. Eine weitere Möglichkeit wären abgestufte Flächenbeiträge mit dem Grundsatz «Je mehr Fläche, desto weniger Beiträge pro Hektare». So könnten gezielt vielseitige Betriebe und RVL-Projekte gefördert werden, welche oft eine arbeitsintensivere Produktion haben.
- Gewünscht wird zudem *mehr produktionsnahe Forschung* zu Agrarökologie (Permakultur, Mischkultur,...) und Agrobiodiversität, vielseitiger Landwirtschaft, Ressourceneinsparung (z.B. Mechanisierungsmöglichkeiten statt Motorisierung), sozialen/gesellschaftlichen Themen (z.B. Konsumverhalten), Zusammenhängen, alternativen Wirtschaftssystemen und zu RVL geeigneten Anbausystemen. Insbesondere würden sich die befragten Personen wünschen, dass die Forschung nicht profitorientiert wäre.

Abgesehen von der Neuorientierung der Landwirtschaft gibt es noch andere Themen, zu denen die interviewten Personen Änderungsvorschläge hatten: Dies betrifft z.B. die Regelung bezüglich der erlaubten Wohnflächen und die gewerbliche Nutzung auf Betrieben: Wohnmöglichkeiten für Mitarbeitende sollten grosszügiger erlaubt und eine gewerbliche Nutzung teilweise zugelassen werden. Dadurch würden innovative Betriebe besser unterstützt. Ausserdem sollte die Lebensmittel- und Hygieneverordnung auf das Nötige und Sinnvolle reduziert werden. Verbesserungswünsche gab es auch in Bezug auf die Labels: sie sollten übersichtlicher und damit konsumentenfreundlicher sowie weniger ökonomisiert werden. Zudem wurde gefordert, dass bezüglich Import/Export die inländische Produktion und die Selbstversorgung der Schweiz höher gewichtet und gefördert würde.

#### *Ergebnisse in Bezug auf die regionale Vertragslandwirtschaft*

In Bezug auf die RVL gab es thematisch zwei Schwerpunkte bei den Verbesserungsvorschlägen:

Erstens sollten die rechtlichen, gesetzlichen und administrativen Hürden für RVL-Initiativen abgebaut werden. Diesbezüglich wünschen sich die Interviewten, dass (genossenschaftlich organisierte) RVL-Projekte in der Landwirtschaft als Möglichkeit der Produktion akzeptiert würden. Die Akzeptanz müsste auch im rechtlichen Bereich geschaffen werden. Dies betrifft insbesondere das BGGB. Genossenschaftliche RVL-Initiativen sollten über klar definierte Ausnahmegewilligungen Landwirtschaftsland erwerben, pachten und Höfe führen können sowie direktzahlungsberechtigt sein. Zudem sollten realistische Möglichkeiten geschaffen werden, einen Hof auch ausserfamiliär übernehmen zu können (nicht über den Verkehrswert). Bis anhin ist nur berechtigt, einen Hof zu führen, wer eine landwirtschaftliche Ausbildung besitzt. Dabei sollte nach Meinung einer Befragten die Erfahrung im landwirtschaftlichen Bereich auch gewichtet werden. Konkret gefördert könnten RVL-Initiativen einerseits finanziell (z.B. Investitionskredite, zinslose Darlehen für Infrastrukturaufbau) oder über Beratung und zur Verfügung gestellte Hilfsmittel wie OpenOlitor.

Zweitens sollten der Wissenstransfer und die Ausbildung im RVL-Bereich gestärkt werden. Eine Idee war, eine RVL-Ausbildung/-Weiterbildung aufzubauen, die man mit einem Fachausweis abschliessen kann und die schweizweit als landwirtschaftliche Ausbildung anerkannt ist. Weiter sollten Möglichkeiten geschaffen werden, ein Praktikum (analog zum Praxisjahr in der LW-Ausbildung) bei anderen RVL-Initiativen absolvieren zu können, um praktische Erfahrungen sammeln zu können. Insbesondere junge Landwirt\*innen sollten sensibilisiert und ausgebildet werden. Der Transfer von Wissen betrifft auch die Vernetzung, welche im In- und mit dem Ausland ausgebaut werden sollte, um einen besseren Wissensaustausch zu ermöglichen. Dies könnte z.B. über den Aufbau einer Plattform geschehen. Sensibilisierungsbedarf sehen die befragten Personen auch bezüglich der landwirtschaftlichen Beratung.

#### **Ökonomisch**

##### *Ergebnisse in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Die Vorschläge in dieser Kategorie beziehen sich eher allgemein auf das Wirtschaftssystem. Angesprochen wurden die zu grossen Lohnunterschiede in der gesamten Wirtschaft. Diese müssten im Sinne von mehr Gerechtigkeit und Solidarität ausgeglichen werden. Speziell die Löhne im Primärsektor müssten erhöht werden, dies über eine Verdoppelung der Lebensmittelpreise. Damit könnten die Produktionskosten gedeckt und faire Löhne ermöglicht werden. Generell solle der primäre Sektor gestärkt und wieder mehr Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt werden.

#### **Ökologisch**

##### *Ergebnisse in Bezug auf nachhaltige Landwirtschaft, ein nachhaltiges Ernährungssystem*

Die Verbesserungsvorschläge zu dieser Kategorie nehmen Bezug auf den bereits erwähnten und von den Interviewpartner\*innen geforderten Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft. Demnach müsste aus ihrer Sicht für eine nachhaltige Landwirtschaft die Agrobiodiversität wieder erhöht werden, indem alte und robuste Rassen und Sorten gefördert und neu gezüchtet würden. Weiter könnten die ökologischen Mindestanforderungen für alle Betriebe erhöht und bspw. das Bundes-Bio als Mindeststandard gesetzt werden. Eine radikalere Möglichkeit wäre auch ein gänzlich Pestizidverbot. Auch zu den Böden müsste mehr Sorge getragen werden, denn einmal geschädigt, sind sie nur schwer zu sanieren.

Schliesslich müssten auch bezüglich Konsum Verbesserungen angestrebt werden: Durch das Senken der Anforderungen an die optische Qualität von Lebensmitteln sowie die Vermeidung von Überproduktion und vollen Regalen bis Ladenschluss, könnte Foodwaste reduziert oder verhindert werden. Labels wie Unique sind aus Sicht der Befragten keine gute Lösung. Zudem müsste auch auf eine saisonale Produktion und saisonalen Verkauf gesetzt werden. Dies betrifft insbesondere auch den Import von nicht-saisonalen Produkten.

## 5. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

*Im folgenden Teil werden die Umsetzung der Prinzipien der regionalen Vertragslandwirtschaft in der Deutschschweiz und die wichtigsten Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Umsetzung diskutiert.*

Bezüglich der Umsetzung der Prinzipien der RVL haben sich einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauskristallisiert. Die Initiativen und Betriebe unterscheiden sich bezüglich Organisation von Hof und Initiative, sowie der Umsetzung der Prinzipien der RVL. Dies ist insofern keine Überraschung, als dass sowohl Bettina Dyttrich konstatiert, dass es in der Landwirtschaft und insbesondere in der RVL keine Standardlösungen gibt (Dyttrich 2015:18), wie auch Naina Cavelti festhält, dass die Initiativen in ihrer Ausgestaltung sehr individuell und sich durch unterschiedliche Schwerpunkte kennzeichnen. (Cavelti 2018:II)

Die Prinzipien *vielseitige Landwirtschaft*, *Ökologie* sowie *Regionalisierung & Wertschöpfung* wurden insgesamt ähnlich umgesetzt. Was die ersten beiden Prinzipien betrifft, könnte der Grund darin liegen, dass die Betriebe mindestens nach den Richtlinien von BioSuisse produzieren, per se dadurch schon eine ähnliche Bewirtschaftungsweise haben und zudem für eine umweltfreundliche Produktion sensibilisiert sind. Drei von sechs Betrieben haben vor der Gründung der RVL-Initiative über Direktvermarktung einen Teil ihrer Produkte abgesetzt, weshalb sie einige regionale Strukturen schon zuvor aufgebaut hatten. Dieselben Betriebe haben auch eigene Verarbeitungsstrukturen. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass sie im Gegensatz zu den jüngeren Projekten bereits mehr Zeit hatten, um solche Strukturen aufzubauen. Kooperationen mit anderen Initiativen oder mit dem lokalen Gewerbe konnten bei allen sechs Fallbeispielen festgestellt werden. Diese sind aber bei den älteren Initiativen zahlreicher, wobei dies ebenfalls daran liegen könnte, dass das regionale Netzwerk der jüngeren Initiativen sich noch im Aufbau befindet.

Alle Initiativen arbeiten mit einem Vertrag, welcher die Grundsätze der Zusammenarbeit der Produzierenden mit den Mitgliedern regelt und Verbindlichkeit schafft. Dieser wird, mit Ausnahme des Biomooshofs, für ein ganzes Jahr abgeschlossen, wie es in der Charta auch festgelegt ist. Auch bezüglich Austausch und Öffentlichkeitsarbeit konnten viele Gemeinsamkeiten festgestellt werden. Dem Austausch, sei es innerhalb der Schweiz oder mit dem Ausland, sowie der Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel der Sensibilisierung bei Kindern und Erwachsenen, wird eine hohe Bedeutung beigemessen. Das Engagement dafür ist nicht immer gleich hoch, wobei oft auch erwähnt wurde, dass fehlende zeitliche Ressourcen der Hauptgrund sind, warum die Vernetzung und der Austausch nicht so stark gepflegt werden können. Die knappen zeitlichen und personellen Ressourcen könnten durch mehr ehrenamtliche Arbeit oder obligatorische Mitarbeit seitens der Mitglieder aufgestockt werden. Dieser Wunsch wurde auch mehrmals formuliert. Unentgeltliche Arbeit scheint ohnehin gerade bei jungen Projekten oft vorzukommen.

Grössere Unterschiede in der Umsetzung betreffen die Prinzipien *Bezahlung und Löhne*, *Risikoteilung*, sowie *Partnerschaft* und *Mitarbeit* wie auch grundsätzlich die Organisation des Betriebs und der Initiative. Letztere widerspiegelt ein Stück weit auch die Umsetzung dieser Prinzipien durch die Ausgestaltung der Beziehung zwischen den Produzierenden und den Mitgliedern. Die Wahl der geeigneten Rechtsform wurde oft als schwieriger Prozess beschrieben. Der Hauptgrund ist das Selbstbewirtschaftler-Prinzip im BGBB, das einen Einfluss auf die Direktzahlungsberechtigung wie auch auf Baubewilligungen und weiteres hat. Viele Initiativen sind diesem Problem mit der Gründung eines Vereins anstelle einer Genossenschaft ausgewichen, haben aber teilweise intern genossenschaftliche Prinzipien umgesetzt.

Auffällig ist auch die Verantwortung für den Betrieb und die Initiative, welche trotz RVL hauptsächlich noch bei den Betriebsleitenden liegt. Obwohl in jeder Initiative partizipative Strukturen auszumachen sind, entsprechen diese meiner Meinung nach noch nicht ganz dem Ziel einer geteilten Verantwortung. Denn die Partizipation findet vor allem über die Mitbestimmung bei den Preisen und ggf. der Ausrichtung der Produktion statt. Vollständige Transparenz bei der Preisbildung wird i.R. höher gewichtet als die konkrete Mitbestimmung, wieviel ein Produkt kosten soll. Ein Grund dafür ist, dass viele Menschen nicht einschätzen können, wie gross der Produktionsaufwand ist und demnach für sie ein Preisvorschlag einfacher ist. Was die finanzielle Verantwortung und das Führen des Betriebs sowie die Gesamtkoordination betrifft, ist letztendlich immer noch der oder die Betriebsleitende hauptverantwortlich. Bezüglich der Verantwortung

sehe ich einen Zusammenhang mit den Rechtsformen und dem bäuerlichen Bodenrecht. Vielleicht würde es mehr genossenschaftliche RVL-Initiativen geben, wäre die Rechts- und Gesetzeslage anders, denn die Genossenschaft wäre jene Rechtsform, welche am meisten Solidarität und Partizipation ermöglichen würde, weil sie explizit die direkte Demokratie, das Mitbestimmungsrecht (Kopfstimmenprinzip) und geteiltes Eigentum ermöglicht. (KMU Portal 2015) Zu erwähnen ist aber auch, dass nicht alle Betriebe sich (komplett) genossenschaftlich organisieren möchten und das auch nicht zwingend ist, um RVL zu betreiben. Dass sich die Initiativen bezüglich Preisbildung, sowie materieller und immaterieller Partizipation unterscheiden, zeigen auch die Ergebnisse von Cavelti (2018:102).

Die Solidarität, die eng mit der Risikoteilung verknüpft ist, ist auch unterschiedlich ausgeprägt, hat aber bei allen Initiativen noch Potential: Allgemein sind die Löhne, insbesondere jene der Betriebsleitenden noch zu tief und es wird zusätzlich ehrenamtliche Arbeit seitens der Produzierenden geleistet. Solidarität würde u.a. bedeuten, dass die Produzierenden faire Löhne erhalten und die Mitglieder bspw. einkommensabgestufte Preise bezahlen. Aber nur eine Initiative hat einen Fonds, aus dem finanzielle Unterstützung für einkommensschwache Mitglieder geleistet werden kann. Bezüglich Solidarität und Risikoteilung sieht auch Cavelti (2018:104) Handlungsbedarf.

Nebst den teilweise tiefen Löhnen wird das Risiko von Ernteausfällen nicht immer mitgetragen, was hauptsächlich durch die Preisbildung verursacht wird: Einige Initiativen arbeiten mit Flächenpauschalen und der Produktionsfinanzierung, andere hingegen berechnen Kilopreise und sorgen bei Ernteausfällen auch für Ersatz der Produkte, was grundsätzlich nicht einer Risikoteilung entspricht. Wird diese nicht umgesetzt, ist man schnell bei einer normalen Direktvermarktungsform, die an sich nicht schlecht ist, aber nicht das Prinzip der Risikoteilung beinhaltet. Bezüglich Preisbildung haben sich die meisten Initiativen an bestehenden Initiativen und teilweise an den BioSuisse Direktvermarktungspreisen orientiert.

Die Preisbildung hat sich als eine der grösseren Herausforderungen herausgestellt. Wenn man die doch teilweise tiefen Löhne betrachtet, scheint dafür noch keine patente Lösung gefunden worden sein. Nachfolgend habe ich nach Erklärungen dafür gesucht: Ich hatte den Eindruck, dass bezüglich der Preisbildung von Seiten der Produzierenden noch Hemmungen bestehen, von den Konsumierenden «so viel» Geld einzufordern, weil die Preise auch mit jenen aus dem Detailhandel verglichen werden. Kraiss (2012:187f.) hat in ihrer Arbeit herausgefunden, dass CSA als Modell für Betriebe wirtschaftlich sein kann, aber eine gute Budgetplanung mit entsprechender Umsetzung der Prinzipien, ausreichend hoher Mitgliederbeiträge voraussetzt, damit eine Initiative langfristig wirtschaftlich rentiert. Dies würde implizieren, dass die Initiativen ihre Preise tendenziell erhöhen müssten. Hinter den eben beschriebenen «Hemmungen» steckt u.a. die Angst, potentielle Mitglieder durch höhere Preise abzuschrecken. Bei mehreren Initiativen sind die Finanzierung der ganzen Betriebskosten und Bieterrunden ein Thema. Diese zwei Möglichkeiten würden die Solidarität und Risikoteilung stärken. Möchte man allgemein die Produktion und den Betrieb inklusiv faire Löhne finanzieren wollen, müssten laut Klaus Zaugg die Lebensmittelpreise des Detailhandels ungefähr verdoppelt werden, was schlussendlich der Kostenwahrheit entsprechen würde. Denn die Produktionskosten können nur so tief gehalten werden, weil sie mit Direktzahlungen (zumindest teilweise) kompensiert werden. Diese Aussage gilt für die gesamte landwirtschaftliche Produktion, nicht nur für die RVL. Der enorme wirtschaftliche Druck war für viele Betriebe mit ein Grund, andere Absatzmöglichkeiten zu suchen, um so die Existenz des Betriebes abzusichern.

Teilweise besteht die Angst auch in Bezug auf das Thema Mitarbeit, insbesondere bei denjenigen Initiativen, die auf Mitglieder angewiesen sind, weil sie z.B. noch am Anfang stehen. Die Produzierenden haben z.T. Respekt davor, Konsument\*innen durch die Verpflichtung zu Mitarbeit abzuschrecken oder haben diese Erfahrung bereits gemacht, dass z.B. Mitglieder lieber bezahlten oder bezahlt hätten, als mitzuarbeiten. Die Befürchtung scheint nicht unbegründet zu sein, denn sowohl Schlicht et al. (2012:40ff.) wie auch Porcher (2008:54) und Thommen (2016) kamen zum Schluss, dass die gemeinschaftliche Komponente den Produzierenden wichtig ist, jedoch nicht unbedingt in gleichem Masse auch den Konsument\*innen. Ihnen ist vor allem die regionale und ökologische Produktion wie auch die regelmässige Versorgung mit frischen Lebensmitteln ein Anliegen.

Als Herausforderung im Zusammenhang mit der Preisbildung und der Mitarbeit wurden zudem die oftmals vorhandenen, verschiedenen Absatzkanäle genannt. Die Initiativen haben diese sehr individuell gelöst. Die Herausforderung ist geringer, wenn ein Betriebszweig (z.B. Gemüseanbau) nur einen Absatzkanal (z.B. RVL) hat. Jedoch hat der Eulenhof gezeigt, dass Flächenpauschalen und Mitarbeit bei gleichem Betriebszweig und mehreren Absatzkanälen trotzdem funktionieren können. Abgesehen vom möglichen Nachteil eines höheren Koordinationsaufwandes bei verschiedenen Absatzkanälen bieten diese aber, wie unterschiedliche Betriebszweige, auch eine Sicherheit, weil sie verschiedene, voneinander unabhängige Einnahmequellen darstellen. Diese Sicherheit ist evt. auch der Grund, warum sie entweder beibehalten oder nur sukzessive abgelöst werden. Bei der Mitarbeit geht es nicht nur darum, den Arbeitsaufwand zu senken oder zu verteilen und Arbeitsstunden zu leisten, sondern auch darum, durch den direkten Kontakt und den Einblick in die Landwirtschaft das Verständnis und das gegenseitige Vertrauen zu fördern. Diese beiden Vorteile müssen abgewogen werden gegenüber einem möglichen Koordinationsaufwand und anderen Nachteilen. Die Diskussion, ob Mitarbeit zum Konzept der RVL dazugehört, überlässt der RVL Verband den Initiativen, diese ist aber aus den eben genannten Gründen erwünscht. So ist es denn auch wenig überraschend, dass die beiden Initiativen, bei denen Mitarbeit freiwillig ist, auch die schwächste Beziehung zu ihren Konsument\*innen haben. Der Kontakt zu den Konsument\*innen ist in ihrem Fall bei der Direktvermarktung sogar enger ist als bei der RVL. Viele der Interviewten haben zudem durch die hohe Arbeitsbelastung wenig Zeit für andere Engagements (z.B. Vernetzungsarbeit) oder eine Freizeitbeschäftigung (s. auch Cavelti 2018:99). Dies ist für mich ein weiterer Hinweis, dass gemeinsame Verantwortung und die Partizipation der Mitglieder noch nicht ideal funktionieren.

Weitere Schwierigkeiten in Bezug auf die Mitgliedergewinnung sehen die Befragten in den Konsumgewohnheiten der Konsument\*innen, dem fehlenden Bezug zur Landwirtschaft und vor allem dem fehlenden Bewusstsein für die Bedingungen der heutigen Produktion und die Auswirkungen des eigenen Konsumverhaltens. Um die Einstellung diesbezüglich zu verändern, bedarf es vor allem der Sensibilisierung.

Denn ein RVL-Abonnement setzt die Bereitschaft voraus, sich mit dem eigenen Konsumverhalten auseinanderzusetzen und seine bisherigen Konsummuster ein Stück weit anzupassen. Deshalb wünschen sich die Produzierenden auch mehr Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu nachhaltiger Lebensmittelproduktion und der zentralen Rolle der Landwirtschaft und Ernährung bezüglich einer nachhaltigen Entwicklung.

Abgesehen von der Abhängigkeit von den Mitgliedern und Konsument\*innen (vgl. Cavelti 2018:104) besteht/bestehen bei allen Betrieben eine oder mehrere Abhängigkeit(en) von einem Grossabnehmer, einem Label (BioSuisse, Demeter) oder von Direktzahlungen in unterschiedlichen Kombinationen. Eine grösstmögliche Unabhängigkeit von den drei Faktoren wurde noch nicht erreicht, diese wäre aber bei vielen gewünscht. Würde ein Betrieb seine gesamte Produktion nach konsequenten RVL-Prinzipien absetzen und würde z.B. auch eine Betriebsfinanzierung umgesetzt, wäre mehr Unabhängigkeit möglich. Einige Betriebe resp. Initiativen haben diese Unabhängigkeit zum Ziel, insbesondere jene von Grossabnehmern. Ein Hindernis stellen dafür aber wieder die verschiedenen Absatzkanäle dar.

Das zu Beginn fehlende Knowhow haben viele Initiativen ebenfalls als Herausforderung empfunden. Sie haben sich vor allem über den Austausch mit andere Initiativen Unterstützung geholt, würden sich aber allgemein ein breiteres Beratungs-, Ausbildungsangebot und besseren Wissenstransfer für die RVL wünschen. Dies wäre besonders für den Aufbau von neuen Projekten wichtig. Andere Initiativen sind auch laut Cavelti (2018:98) eine wichtige Informationsquelle. Besonders in der Aufbauphase einer Initiative, bezüglich rechtlichen und organisatorischen Fragen, Preisbildung und teilweise bezüglich Produktion (z.B. bei einem Wechsel von Milchwirtschaft auf Gemüsebau) würde Bedarf für mehr Unterstützung bestehen.

Insgesamt scheinen die Herausforderungen in der Umsetzung der RVL Prinzipien vor allem im sozialen und ökonomischen Bereich zu bestehen, bezüglich Ökologie wurden praktisch keine Ausführungen gemacht. Auch die Prinzipien wurden weniger konsequent umgesetzt als bezüglich Ökologie. Edi Hilpert hat dazu eine interessante Aussage gemacht: Für ihn stellt die RVL eine Weiterentwicklung des Biolandbaus

dar. Sie bringt ein weiteres Puzzleteil, die soziale Dimension, hinzu. Er spricht dabei von einer «ganzheitlichen» Landwirtschaft, man könnte das vielleicht auch als Nachhaltigkeit mit der Integration der drei Dimensionen Umwelt, Ökonomie und Gesellschaft sowie der intra- und intergenerationellen Gerechtigkeit verstehen. Dadurch stellt sich die Frage, ob der Grund für die vermehrten Herausforderungen bezüglich der sozialen und ökonomischen Dimension darin liegen, dass sich neue Ansätze wie Solidarität und Risikoteilung gegenüber dem heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem zuerst etablieren müssen. Diese Hypothese müsste aber eingehender untersucht werden.

*Nachfolgend werden die Sichtweisen der Interviewpartner\*innen auf die Agrar- und Wirtschaftspolitik der Schweiz diskutiert. Anschliessend wird auf die Verbesserungsvorschläge zu den aktuellen Rahmenbedingungen der Agrar- und Wirtschaftspolitik für eine nachhaltige Landwirtschaft und eine gezieltere Förderung der Umsetzung von RVL-Prinzipien eingegangen.*

Die Interviewpartner\*innen haben deutlich weniger fördernde Rahmenbedingungen erwähnt als deren Gegenteil. Besonders die Agrarpolitik wurde kritisiert. Der angestrebte Strukturwandel sei nicht vereinbar mit einer nachhaltigen Landwirtschaft, denn selbst in der biologischen Landwirtschaft führt der Strukturwandel zu grösseren Betrieben, Effizienzsteigerung und Massenproduktion. Der Strukturwandel hat bisher aus Sicht Interviewten keine nachhaltige Entwicklung gefördert. Dem widersprechen Lehmann & Lanz (2012). Sie schreiben, dass die negativen Auswirkungen der landwirtschaftlichen Produktion auf die Umwelt mit der AP 14-17 minimiert werden sollen, indem Ressourceneffizienz und ökologische Leistungen gefördert werden. Die Interviewten begrüßen grundsätzlich die bessere Förderung des biologischen Landbaus über die AP 14-17, kritisieren aber die allgemeine Ausrichtung sowie die Ziele der Agrarpolitik und des Direktzahlungssystems, insbesondere die Flächenabhängigkeit der Beiträge. Der Kritik bezüglich flächengebundener Beiträge schliessen sich Bosshard et al. (2011:51f.) an und befürworten dagegen leistungsbezogene Direktzahlungen. Die Forderung einer Änderung des Direktzahlungssystems ist begründet, weil sie laut Bosshard et al. die Defizite der Agrarpolitik massgeblich mitverursacht und verstärkt, indem sie Fehlanreize setzt. Laut den Interviewten ist die Tatsache, dass die Landwirtschaft in der Schweiz ohne Direktzahlungen nicht funktionieren würde, der falsche Weg und nicht im Sinne einer nachhaltigen Produktion. Ebenfalls kommen Bosshard et al. zum Schluss, dass eine nachhaltige Landwirtschaft nur erreicht werden kann, wenn das Direktzahlungssystem grundlegend reformiert wird. Dies kommt einer Richtungsänderung der Agrarpolitik gleich, denn das Direktzahlungssystem ist ihr Kerninstrument. Durch die Direktzahlungen können zurzeit die Preise für die Lebensmittel tief gehalten werden, damit sie u.a. konkurrenzfähig sind mit dem Ausland. (Moser et al. 1997:99) Klaus Zaugg meinte dazu: «Die Landwirtschaft wird für die übrige Wirtschaft geopfert.» (2017) Denn die tiefen Produktionskosten für landwirtschaftliche Erzeugnisse erlauben der nachgelagerten Industrie (Verarbeitung, Detailhandel) u.a. höhere Margen auf die Produkte zu setzen und so ihren Gewinn zu maximieren. Auch Schmitter (2010:20) ist dieser Überzeugung, dass nicht die Landwirtschaft, sondern die vor- und nachgelagerte Industrie profitiert, weil die Landwirtschaft dem Wachstumspfad der Wirtschaft ausgesetzt ist. Die vorgelagerte Industrie profitiert ebenfalls von einer industriellen, ressourcenintensiven Produktion und hat deshalb kein Interesse daran, den Ressourceneinsatz in der Produktion und damit ihren eigenen Absatz zu verringern. Nach Moser ist die Agrarpolitik denn auch nichts anderes, als der Versuch, die im Wachstum beschränkte Landwirtschaft vollständig in die industrielle Wachstumswirtschaft zu integrieren. (Moser et al. 1997:5) Aus dem landwirtschaftlichen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt BIP, der bei einem Prozent liegt, lässt sich ausserdem nicht erklären, warum so hohe Subventionsbeiträge in die Landwirtschaft fliessen. (Weiss 2017:62) Die heutige Agrar- und Wirtschaftspolitik ist so breit akzeptiert und abgestützt, weil viele ein Interesse daran haben, dass dieses System so bleibt, wie es heute funktioniert. So wird denn auch das Bild vermittelt, dass es gar keine Alternative zur industriellen Produktion gibt. Zum wachsenden Energieverbrauch kommt zudem die Standardisierung der Produkte hinzu, was eine Verarmung der Agrobiodiversität zur Folge hat. (Moser et al. 1997:90f.)

Die Landwirtschaft ist insofern ein spezieller Zweig der Wirtschaft, weil sie auf erneuerbare Ressourcen angewiesen ist (Wasser, Sonnenenergie, Boden) und mit Lebewesen arbeitet. «Anders als die Industrie nutzt die Landwirtschaft Lebewesen. Damit hat sie in einer industrialisierten Wirtschaft einen gewichtigen



Nachteil, denn Lebewesen sind ineffizient.» (Dyttrich et al. 2014:6) Die Landwirtschaft steht so zwischen der Wirtschaft, die auf exponentielles Wachstum ausgerichtet ist, und der Natur, deren Wachstum und ihre Vermehrung linear und begrenzt ist (Weiss 2017:16, Moser et al. 1997:21) Der Boden als Grundlage der Landwirtschaft lässt sich nicht wie Kapital beliebig vermehren. Wenn die Landwirtschaft industriell betrieben wird, werden sowohl die Natur (Boden, Tiere) wie aber auch die Menschen ausgebeutet, weil die Profitmaximierung im Zentrum steht und nicht die nachhaltige Nutzung der erneuerbaren Ressourcen. (Dyttrich 2014:5f.; Stadelmann 2014:14) Weiss stellt eine dominierende ökonomische Denkweise im Sprachgebrauch fest: «Über Landwirtschaft wird heute in technischen Begriffen gesprochen, durchsetzt von ökologischen Fachausdrücken. «Ausgleichsfläche ist nur ein Beispiel für viele Wörter, die verständnisloser nicht sein könnten. Verheerender noch als der technische Duktus wirkt sich die Dominanz ökonomischer Vorstellungen beim Reden über die landwirtschaftliche Praxis aus.» (Weiss 2017:19)

Die Dominanz der ökonomischen Sprache widerspiegelt gewissermassen die Macht der Wirtschaft in der Agrarpolitik. Es profitieren viele wirtschaftliche und politische Akteure von der industrialisierten Landwirtschaft und sind teilweise mächtige Marktplayer, die ihre Interessen mit einer starken Lobby in der Politik durchsetzen können. Die Nahrungsmittelproduktion wird vom Saatgut über die Verarbeitung bis zum Konsum von wenigen, grossen Playern kontrolliert. (Gelinsky 2014:61ff.) Weiss konstatiert: «Politik und Ökonomie sagen, es sei der Markt, der bestimme, wie es heute ist. [...] Resultat bleibt so oder so eine vom globalen Handel und bestimmte und durch finanzgetriebene Konzernen gelenkte *industrielle Landwirtschaft*. In diesem Wortpaar manifestiert sich die Perversion: Der Wunsch, Landwirtschaft wäre Industrie» (Weiss 2017:19) Diese Entwicklung wird nach Weiss in ein Desaster führen. Er hat eine gute Begründung für diese Prognose: Der Weltagrарbericht kam 2008 zum Schluss, dass die aktuelle Entwicklung in eine Sackgasse führen wird, weil die Verteilung der Lebensmittel durch dieses System nicht gerechter wird und der Welthunger sich deshalb so nicht verringern lässt. (Weiss 2017:20) Die industrialisierte und globalisierte Landwirtschaft wird dennoch oft als Lösung für die Beendigung des Welthungers propagiert, obwohl damit die bisher ungelösten Probleme des Welthungers trotz steigender Industrialisierung und Globalisierung bisher nicht gelöst wurden. Dabei geht zudem vergessen, dass noch heute die Kleinbauern einen Grossteil der Menschen ernähren und mit wenig externem Energie-Input eine hohe Produktivität erzielen. Der Weltagrарbericht fordert deshalb bereits 2008, dass kleinbäuerliche Strukturen gefördert werden sollen, um die Welternährung sicherzustellen. (Stadelmann 2014:15ff.) Aus wirtschaftsliberaler Sicht ist die Versorgungssicherheit nicht über Ernährungssouveränität und eine möglichst hohe inländische Produktion, sondern über einen funktionierenden Welthandel und eine hohe Importfähigkeit zu erreichen (Rentsch&Bauer 2008:35). Dieser Argumentation widersprechen Thurn und Kreutzberger (2014:296f.). Sie betrachten eine lokale Produktion als die beste und sicherste Variante der Lebensmittelversorgung.

Die Modelle einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft und einer industriellen Landwirtschaft sind gegensätzlich. Die Interviewten waren sich einig, dass für eine nachhaltige Entwicklung die Stellung der Landwirtschaft in der Wirtschaft, wie aber auch in der Gesellschaft gestärkt und insbesondere die Kleinbetriebe wieder gefördert werden müssten. Die Agrarpolitik 14-17 sieht aber die Weiterführung des begonnenen Strukturwandels in der Landwirtschaft vor und ist auf eine weitere Marktöffnung ausgerichtet. (Lehmann & Lanz 2012) Die Interviewpartner\*innen haben in den Gesprächen nicht nur die Rahmenbedingungen, welche direkt die Landwirtschaft betreffen, kritisch hinterfragt, sondern auch das Wirtschaftssystem als Ganzes. Aus den Ergebnissen ist ersichtlich, dass die schweizerische Agrarpolitik eng verknüpft ist mit der Wirtschaftspolitik. Deshalb führte die Kritik des Agrarsystems weiter zu einer Kritik des Wirtschaftssystems.

Abgesehen von den politischen Rahmenbedingungen wurden die gesetzlichen/rechtlichen Rahmenbedingungen durch das Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht BGBB und das Raumplanungsgesetz RGP oft angesprochen. Diese können für RVL-Initiativen Hürden darstellen (vgl. Cavelti 2018:99) Bezüglich dieser zwei Gesetze bin ich der Meinung, dass die Absichten eigentlich positiv wären: Einerseits geht es darum, das Kulturland vor Spekulation zu schützen, andererseits möchte man das Kulturland an sich erhal-

ten. Zu diesem Schluss kommt auch Cavelti (2018:105) und führt weiter aus, dass die Lösung der gesetzlichen Hürden nicht unbedingt in der Lockerung der Gesetze besteht. Beide Gesetze haben aber (sehr wahrscheinlich) unbeabsichtigte Nebenwirkungen und stellen für die Landwirtschaft und insbesondere für RVL-Initiativen oft ein Hindernis dar. Das BGBB benachteiligt klar Personen, die gerne in die Landwirtschaft einsteigen würden, aber nicht in einer Bauernfamilie geboren wurden und es schliesst genossenschaftliche Formen der Hoforganisation faktisch aus. Das Ziel des RPG wäre die Umsetzung eines haushälterischen Umgangs mit dem Boden. Die Zersiedelung und der Flächenverbrauch konnten aber bisher nicht gestoppt werden (Bundeskanzlei 2018c; BAFU 2018), wie das BAFU (2018) schreibt: «Trotz der Zielvorgabe der Raumplanung, die Böden haushälterisch zu nutzen, setzt sich die Zersiedelung der Schweiz und damit der Verlust der Böden und Bodenfunktionen fort, da das Interesse an der baulichen Nutzung der Böden überwiegt. Im Gegensatz zur EU fehlt in der Schweiz ein integrales Konzept zum nachhaltigen Umgang mit dem Boden.» Die Raumplanung hat somit ihre Aufgabe noch nicht erfüllt. Dass ein besserer quantitativer und qualitativer Schutz des Bodens als Grundlage der landwirtschaftlichen Produktion angezeigt wäre, zeigt ausserdem der Bericht des BAFU «Boden in der Schweiz». (BAFU 2017)

Die Agrar-Forschung, ist in der Schweiz grösstenteils abhängig von Geldern des Bundes und ist deshalb stark auf dessen Agrarpolitik ausgerichtet (vgl. Bosshard et al. 2011:53,185). Laut den Befragten würde Forschungsbedarf zu Agrobiodiversität, vielseitiger Landwirtschaft, Ressourceneinsparung, sozialen/gesellschaftlichen Themen, allgemein Zusammenhängen, alternativen Wirtschaftssystemen und zu RVL geeigneten Anbausystemen bestehen.

#### *Verbesserungsvorschläge*

Für eine nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft müsste nach Meinung der interviewten Personen eine regionale, bodengebundene, ökologisch und sozial verträgliche, kleinbäuerliche und diversifizierte Landwirtschaft mit den Grundsätzen der Ernährungssouveränität & -sicherheit gefördert werden. Diese Forderung deckt sich weitgehend mit den Reformvorschlägen für eine nachhaltige Landwirtschaft von Bosshard et al. (2011: 69f.). Die Vorschläge zu Verbesserungen der Rahmenbedingungen bedingen aber meiner Ansicht nach einen Paradigmenwechsel, weil sie Grundsätze betreffen, wie der Umgang mit der Natur und den Menschen sich gestalten sollte, was mit den Erkenntnissen von Cavelti (2018:100), Altvater (2006:2) und Weiss (2017:20) übereinstimmt, wonach eine Verbesserung in Richtung Nachhaltigkeit auch gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Veränderungen bedingt. Nach diesen Zielen müssten die Ausbildungen im landwirtschaftlichen Bereich, die landwirtschaftliche Beratung und das Direktzahlungssystem angepasst werden. Nach Bosshard et al. lässt sich ein neues Direktzahlungssystem sogar nur umsetzen, wenn auch übrige Defizite, insbesondere in der Ausbildung und der Forschung, angegangen werden (Bosshard et al 2011:194f.) In Bezug auf die RVL gelten die eben erwähnten Punkte auch, speziell gefragt wäre zudem der weitere Ausbau der Vernetzung und des Wissenstransfers sowie der Ausbildung, um die Akzeptanz und die Verbreitung zu fördern. (vgl. auch Cavelti 2018:104ff.)

Eine Akteurengruppe hätte grosses Potential, Veränderungen in Richtung einer nachhaltigeren Lebensmittelproduktion und faireren Handelsbeziehungen zu ermöglichen: Die Konsument\*innen. Sie könnten über ihr Konsumverhalten ihre Verantwortung wahrnehmen. Thurn und Kreuzberger sehen in der Ernährungs- und Konsumweise ebenfalls das grösste Potential. (2014:295) Die Herausforderung ist meiner Meinung nach, dass sich Konsumierenden den Auswirkungen ihres Verhaltens bewusst sein muss(t)en, um entsprechend ihr Handeln anpassen zu können, falls sie es denn wollen. Ein weiteres Hindernis ist die Unüberschaubarkeit bei den Labels. Demgegenüber ist der Preis rascher vergleichbar und verständlich. Folglich achten die meisten Konsumierenden hauptsächlich auf die Preise und fördern damit eine industrielle Billigproduktion. (Weiss 2017:63)

Sensibilisierung, die bereits bei Kindern und Jugendlichen in der Schule anfangen sollte, ist den Befragten deshalb ein grosses Anliegen und sie fordern vom Bund, sich in diesem Bereich auch vermehrt zu engagieren. Thurn und Kreuzberger erachten die Sensibilisierung bezüglich nachhaltigem Konsum bei Kindern im Schulalter ebenfalls als wichtig (2014:299). Die Aufgabe der Sensibilisierung müssten wahrscheinlich Organisationen übernehmen, die sich für eine solidarische und ökologische Landwirtschaft einsetzen, weil

der Bund mit der Agrarpolitik eine andere Strategie als die RVL verfolgt. Politische Vorstösse in jüngster Zeit wie die Initiativen zu Ernährungssicherheit, Ernährungssouveränität, Kulturlandschutz oder fairen Handelsbeziehungen (Fairfood-Initiative) regen die Diskussion in der breiten Bevölkerung an. Die Initiativen selbst tragen zum Diskurs über eine nachhaltige Entwicklung und die Sensibilisierung dafür bei. (Cavelti 2018:100) Dass die RVL als Gegenkonzept zur gegenwärtigen Agrarpolitik und dem industriellen Agrar- und Ernährungssystem Potential hat, in der Landwirtschaft eine nachhaltige Entwicklung zu unterstützen, belegen verschiedene Quellen. (z.B. Schlicht et al. 2012:43,44; Ruiz 2013:51)

## 5.1. Fazit

Es konnte gezeigt werden, dass die RVL-Prinzipien je nach Voraussetzungen und Bedürfnissen der Initiativen unterschiedlich umgesetzt werden und speziell die Prinzipien wie Solidarität, Risikoteilung und geteilte Verantwortung in ihrer Umsetzung herausfordernd sind. Die Umsetzung der Prinzipien hängt dabei auch von externen Faktoren ab, wobei die gesellschaftlichen, institutionellen sowie die agrar- und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen einen wichtigen Einfluss haben.

Die Initiativen sehen sich in der Umsetzung ihrer Prinzipien insbesondere mit folgenden Herausforderungen konfrontiert:

- Agrarpolitik: statt kleinbäuerliche Strukturen werden Grossbetriebe und Massenproduktion fördert
- Rechtlich/ gesetzlich: Die Gesetze BGGG und RPG sind teilweise hinderlich für RVL-Initiativen
- Ausbildung, Knowhow: Bio-Landbau und Alternativen zur konventionellen Produktion kommen zu kurz, in der RVL gibt es zu wenig Informations- und Ausbildungsmöglichkeiten
- Fehlende Sensibilisierung der Konsument\*innen, nicht nachhaltiges Konsumverhalten

Sie haben auf diese Probleme mit teilweise sehr individuell angepassten Lösungen reagiert und dazu auch folgende Lösungsvorschläge genannt:

- Agrarpolitik: Neuausrichtung der Agrarpolitik, Reformation des Direktzahlungs-Systems.
- Rechtlich/ gesetzlich: Hürden abbauen und RVL-Initiativen als Form der landwirtschaftlichen Produktion akzeptieren und fördern.
- Ausbildung, Knowhow: Wissensaustausch und Vernetzung fördern (innerhalb der RVL), in der landwirtschaftlichen Ausbildung und Forschung mehr Gewicht auf eine ökologische Produktion und Alternativen zu den bekannten, konventionellen Systemen setzen
- Sensibilisierung: viele RVL-Initiativen versuchen diese zu fördern, indem sie Öffentlichkeitsarbeit leisten. Um die breite Bevölkerung zu erreichen, sind sie aber auf weitere Unterstützung angewiesen.

Eine Landwirtschaft, wie sie mit der heutigen Agrarpolitik angestrebt wird, steht in vielen Belangen im Gegensatz zu den Werten der RVL. Es wäre zentral, die Stellung und Akzeptanz von RVL-Initiativen in der Landwirtschaft zu verbessern und nach wirksamen Lösungen für eine nachhaltige(re) Landwirtschaft zu suchen. Die Landwirtschaft spielt für eine nachhaltige Entwicklung eine zentrale Rolle. Die regionale Vertragslandwirtschaft stellt dabei eine interessante Alternative zur industriellen Landwirtschaft dar, weil sie viele Probleme ebendieser aufgreift und Lösungsansätze bietet.

Eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Umsetzung der RVL-Prinzipien würde aber grundlegend eine Neuausrichtung der Agrar- und Wirtschaftspolitik auf die Förderung der Ernährungssouveränität sowie eine Verabschiedung von der heutigen Konsumgesellschaft bedingen. Es ist fraglich, ob dies in nächster Zeit geschehen wird. Ob sich die RVL ohne eine Änderung der agrarpolitischen und wirtschaftlichen Stossrichtung trotzdem weiterverbreiten kann und so mehr Gewicht im Diskurs zum Ernährungssystem erhalten würde, wird sich zeigen. Die Initiativen haben gezeigt, dass es möglich ist, auch unter nicht idealen Bedingungen entstehen und bestehen zu können. Es wird aber noch viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit – insbesondere bei den Konsument\*innen – zu leisten sein, um auf die Probleme des heutigen Ernährungssystems und Alternativen dazu aufmerksam zu machen und die KonsumentInnen wie auch die Politik zum Handeln zu bewegen.

## 5.2. Ausblick

Mit Blick auf die Herausforderungen in der Umsetzung der RVL-Prinzipien ergeben sich für mich die folgenden Forschungsthemen, die einer Bearbeitung bedürften:

1. Wie könnten die gesetzlichen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen für eine bessere Umsetzung der RVL-Prinzipien verbessert werden? Insbesondere: Welche Lösungen bieten sich für den Abbau der hindernden Rahmenbedingungen an?
2. Konsument\*innen: Sie spielen eine zentrale Rolle im Ernährungssystem, doch gibt es bezüglich der RVL nur wenig Forschung, die sich mit der Sichtweise und den Bedürfnissen der Konsument\*innen beschäftigt hat. Die Bedürfnisse und Sichtweisen der Konsument\*innen wären in Bezug auf die Mitgliedererzeugung und die Umsetzung der RVL-Prinzipien ein interessantes Forschungsthema.
3. Massnahmen zum wirksamen und konsequenten Schutz des Kulturlandes und der Bodenqualität. Denn ein fruchtbarer Boden ist die Produktionsgrundlage der Landwirtschaft.

Wir stehen vor vielen Herausforderungen, die die Landwirtschaft betreffen. «Nur, weil wir kaufkräftig genug sind, um uns weltweit mit Nahrungsmitteln einzudecken, heisst das noch lange nicht, dass die Ernährungsfrage gelöst ist.» (Lerch 2017) Laut Peter Moser steht dabei die Frage im Vordergrund, wie die Konsumgesellschaften mit dem Agrarischen umgehen. Die Landwirtschaft könnte nachhaltig produzieren. Mich würde insbesondere interessieren, ob eine nachhaltige Landwirtschaft unter den gegebenen agrar- und wirtschaftspolitischen Bedingungen überhaupt möglich ist. Ich zweifle daran, weil für mich das Konzept der Ernährungssouveränität, wie sie auch die RVL vertritt, und die Logiken der kapitalistischen Wirtschaft sich diametral gegenüberstehen. Zu hoffen ist, dass wir in naher Zukunft einen Weg finden werden, die Lebensmittelproduktion nachhaltiger gestalten zu können. Die RVL könnte dazu ihren Beitrag leisten, wenn wir offen genug sind, sie als Alternative zum bestehenden System ernst zu nehmen.

## 6. Anhang

### 6.1. Tabellenübersicht

Tabelle 1: Übersicht der interviewten Initiativen.....	15
Tabelle 2: Übersicht der Initiativen und Eckdaten.....	19
Tabelle 3: Einnahmequellen der Betriebe in Prozent.....	23
Tabelle 4: Zusammenarbeit und Vernetzung in der Region.....	23

### 6.2. Quellenverzeichnis

#### 6.2.1. Literatur

**Altwater, Elmar (2006):** Solidarisches Wirtschaften: prekär oder emanzipativ? In Solidarische Ökonomie: Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA.

**Bechtel, Deborah (2014):** Potenziale Solidarischer Landwirtschaft zur Realisierung von Naturschutzzielen in Kulturlandschaft. Diplomarbeit, Universität Greifswald.

**Bosshard, Andreas et al. (2011<sup>2</sup>):** Weissbuch Landwirtschaft Schweiz. Analysen und Vorschläge zur Reform der Agrarpolitik.

**Bundesamt für Raumentwicklung ARE (2012<sup>2</sup>):** Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz. Ein Wegweiser. Herausgeber: Interdepartementaler Ausschuss Nachhaltige Entwicklung (IDANE). Autoren: Richard, Christine und Wachter, Daniel.

**Bühler, Mirjam (2017):** "Mehr als Gemüse": sozialräumliche Handlungen der partizipativen Regionalen Vertragslandwirtschaft und deren Bedeutung für ihre Mitglieder. Masterarbeit, Uni Bern.

**Cavelti Naina (2018):** Bauern zwischen Solidarität und Markt. Eine Untersuchung von vertragslandwirtschaftlichen Initiativen in der deutschsprachigen Schweiz unter dem Aspekt der nachhaltigen Entwicklung. Masterarbeit der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, Universität Bern.

**Dyttrich, Bettina & Hösli, Giorgio (2015<sup>1</sup>):** Gemeinsam auf dem Acker. Solidarische Landwirtschaft in der Schweiz. Zürich, Rotpunktverlag.

**Dyttrich, Bettina (2014):** Lebewesen sind ineffizient. Was ist eigentlich Landwirtschaft?. In: Widerspruch 64. Beiträge zu sozialistischer Politik. Ernährung – Agrobusiness oder Agrikultur. S. 5-11.

**Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement EVD (2012):** Agrarpolitik 2014-2017: Die Vorlage im Überblick. Presserohstoff.

**Falk, Julia (2014):** Community Supported Agriculture (CSA): Forschungsumfeld – Stand der Firschung und Forschungsbedarfe. Masterarbeit, HNE Eberswalde.

**Gelinsky, Eva (2014):** Saatgut im liberalisierten Markt. Von der mittelständischen Pflanzenzüchtung zur Saatgutindustrie. In: Widerspruch 64. Beiträge zu sozialistischer Politik. Ernährung – Agrobusiness oder Agrikultur. S. 61-92.

**Groh, Trauger & McFadden, Steve (1997/2013):** Höfe der Zukunft. Gemeinschaftsgetragene/ Solidarische Landwirtschaft (CSA). Übersetzt aus: Farms of Tomorrow Revisited (1997).

**Handschin, Urs-Christian (2014):** Handbuch zur Gründung und Management einer Regionalen Vertragslandwirtschaft. Bachelorarbeit, Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW.

**Haas, Josiane & Wolhauser, Martine (2016):** Les carottes ne suffisent pas. Vers une agriculture biologique de proximité. Verlag Faim de siècle, Fribourg.

**Jakob, Florian (2014):** Empowerment and Self-Reliance through Alternative Economies. The Example of Alternative Food Networks in the Canton of Bern, Switzerland. Masterarbeit, Uni Bern.

- Kamm, et al. (2015):** Ernährung und Nachhaltigkeit in der Schweiz: Eine verhaltensökonomische Studie. Herausgegeben von Fehr Advice, mit Unterstützung des Bundesamtes für Umwelt (BAFU).
- Kraiss, Katharina (2012):** Erfolgsfaktoren für den Aufbau einer Solidarischen Landwirtschaft/ Community Supported Agriculture (CSA) sowie deren Konkretisierung am Beispiel der Gärtnerei Wurzelwerk. Masterarbeit, Universität Kassel.
- Kuckartz, Ud0 (2016<sup>3</sup>):** Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung.
- Mieg, Harald A. & Näf, Matthias (2005):** Experteninterviews in den Umwelt- und Planungswissenschaften. Eine Einführung und Anleitung. Skript. ETHZ, Institute of Human-Environment Systems, April 2005.
- Mikoleit, Ronja (2012):** „Ein bisschen pioniermäßig unterwegs“. Die Umsetzung der solidarischen Landwirtschaft am Fallbeispiel der GartenCoop Freiburg aus soziologischer Perspektive. Bachelorarbeit, Albert-Ludwigs-Universität.
- Moser, Peter (1994):** Stand der Bauern. Bäuerliche Politik, Wirtschaft und Kultur gestern und heute.
- Moser, Peter (1997):** Die Landwirtschaft als Chance einer zukunftsfähigen Schweiz.
- Porcher, Natacha (2008):** Situation et fonctionnement des initiatives d'Agriculture Contractuelle de Proximité en Suisse romande. Masterarbeit.
- Rampini Stadelmann, Jules (2014):** Mehr Agrikultur – weniger Landwirtschaft. Elemente eines nötigen Wandels aus kleinbäuerlicher Sicht. In: Widerspruch 64. Beiträge zu sozialistischer Politik. Ernährung – Agrobusiness oder Agrikultur. S. 12-21.
- Ruiz, Davina (2013):** L'agriculture contractuelle de proximité en Suisse romande: vers un modèle de société alternatif ? Masterarbeit; Université de Lausanne.
- Rentsch, Hans & Baur, Priska (2008):** Agrarpolitische Mythen. Argumente und Versachlichung der Debatte. Herausgegeben im Auftrag von Avenir Suisse.
- Rentsch, Hans (2006):** Der befreite Bauer. Anstösse für den agrarpolitischen Richtungswechsel. Herausgegeben im Auftrag von Avenir Suisse.
- Scharrer, Bettina & Rist, Stephan (2017):** CSA in europäischen Ländern – ein Vergleich. In: LandIn-Form Spezial, Heft 7, Seiten 6-7.
- Schlicht et al. (2012):** Community Supported Agriculture: An overview of characteristics, diffusion and political interaction in France, Germany, Belgium and Switzerland.
- Thommen, Salome (2016):** Nachhaltige Entwicklung durch die solidarische Landwirtschaft? Untersucht am Fallbeispiel der Genossenschaft Agrico auf dem Birsmatthof in Therwil. Masterarbeit, Uni Basel.
- Thurn, Valentin & Kreutzberger, Stefan (2014):** Harte Kost. Wie unser Essen produziert wird. Auf der Suche nach Lösungen für die Ernährung der Welt.
- Tschugg Vera (2012):** Landwirtschaft im Wandel? - Motive, Rahmenbedingungen und Potentiale der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland: konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde. Bachelorarbeit, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.
- Urgenci (2016a):** Community Supported Agriculture. Erklärung der Europäischen CSA-Bewegung. Verabschiedet am 3. europaweiten CSA Treffen, am 17. September 2016, Ostrava/Tschechien.
- Verband RVL (2012):** Charta Verband RVL (regionale Vertragslandwirtschaft). Zusammenfassung für die Synthesegruppe. Verabschiedet am 30. März 2012 durch die Hauptversammlung des Verbandes RVL.
- Weiss, Jakob (2017):** Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise. Lasst die Bauern wieder Bauern sein.

## 6.2.2. Internet

**Bioschwand AG (2018):** <[www.bioschwand.ch](http://www.bioschwand.ch)>. (Zugriff: 1.7.2018)

**Bio Suisse (k.A.):** Was bedeutet eigentlich Bio?. <<https://www.bio-suisse.ch/de/wasbedeuteteigentlich-bio.php>>. (Zugriff: 16.6.2017)

**Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2016): Agrarpolitik.** <<https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/politik/agrarpolitik.html>>. (Erstellt: 19.12.2016) (Zugriff: 14.6.2017)

**Bundesamt für Landwirtschaft BLW (2017): SAK.** <<https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/instrumente/grundlagen-und-querschnittsthemen/sak.html>>. (Erstellt: 27.11.2017) (Zugriff: 1.7.2018)

**Bundesamt für Umwelt BAFU (2017):** Boden in der Schweiz. Zustand und Entwicklung. Hrsg.: Bundesamt für Umwelt, Bern. Umwelt-Zustand Nr. 1721: 86 S. (Stand 2017) (Zugriff: 7.7.2018)

**Bundesamt für Umwelt BAFU (2018):** Boden: Das Wichtigste in Kürze. <<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/boden/inkuerze.html>>. (Letzte Änderung: 13.4.2018) (Zugriff: 7.7.2018)

**Bundeskanzlei (2018a):** Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht (BGBB) vom 4. Oktober 1991 (Stand am 1. Januar 2014). <<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19910253/index.html>>. (Letzte Aktualisierung: 26.6.2018) (Zugriff: 26.6.2018)

**Bundeskanzlei (2018b):** Verordnung über die biologische Landwirtschaft und die Kennzeichnung biologisch produzierter Erzeugnisse und Lebensmittel<sup>1</sup> (Bio-Verordnung). <<https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19970385/index.html>>. (Letzte Aktualisierung: 23.6.2018) (Zugriff: 26.6.2018)

**Bundeskanzlei (2018c):** Bundesgesetz über die Raumplanung (Raumplanungsgesetz, RPG) vom 22. Juni 1979 (Stand am 1. Januar 2018) (Aktualisiert: 7.7.2018) (Zugriff: 7.7.2018)

**Demeter Österreich (k.A.):** Biodynamisch. <<http://www.biodynamisch.at/biodynamisch.html>>. (Zugriff: 14.6.2017)

**Demeter Schweiz (2017):** Qualitätslabel. <<http://demeter.ch/qualitaetslabel/>>. (Erstellt: 2017) (Zugriff: 16.6.2017)

**Gabler Wirtschaftslexikon:** Stichwort: Agrarpolitik. Springer Gabler Verlag (Hrsg.). <<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/639/agrarpolitik-v11.html>>. (Zugriff: 16.6.2017)

**KMU Portal für kleinere und mittlere Unternehmen (2015):** Genossenschaft. <<https://www.kmu.admin.ch/kmu/de/home/praktisches-wissen/kmu-gruenden/firmengruendung/auswahl-rechtsform/genossenschaft.html>>. (Letzte Aktualisierung: 11.8.2015) (Zugriff: 7.7.2018)

**Landwirtschaft.ch (2017):** Agrarpolitik. <<https://www.landwirtschaft.ch/wissen/agrarpolitik/schweizerische-agrarpolitik/>>. (Zugriff: 14.6.2017)

**La Via Campesina (k.A.):** The international peasant's voice. Defending Food Sovereignty, Struggle for Land and Agrarian Reforms. <<https://viacampesina.org/en/international-peasants-voice/#>>. (Zugriff: 7.7.2018)

**Lexikon der Nachhaltigkeit (2015):** Solidarische Ökonomien. <[https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/solidarische\\_oekonomien\\_1854.htm](https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/solidarische_oekonomien_1854.htm)>. (Erstellt: 12.11.2015) (Zugriff: 14.6.2017)

**Lerch, Fredi (2017):** Es braucht das Archiv für Agrargeschichte! Journal B. <<http://www.journal-b.ch/de/082013/politik/2748/Es-braucht-das-Archiv-für-Agrargeschichte!.htm>>. (Erstellt: 28.04.2017) (Zugriff: 6.7.2018)

**Uni Bern (2017):** Solidarökonomie und ökologischer Landbau. <[http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch/das\\_projekt/index\\_ger.html](http://www.solidarisch-biologisch.unibe.ch/das_projekt/index_ger.html)>. (Stand: 2017) (Zugriff: 14.6.2017)

**Urgenci (2016b):** We have found Common Ground. <<http://urgenci.net/we-have-found-common-ground/>>. (erstellt: 4.2.2016) (Zugriff: 7.7.2018)

**Verein OpenOliator (k.A.):** Was ist OpenOliator? <<http://openolitor.org/>>. (Zugriff: 7.7.2018)

### 6.3. Interviewleitfaden

#### Leitfaden für Betriebe, die auf RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA umgestellt haben

##### 1.) Fragen zur Entstehung, Herausforderung (Betriebsspezifisch)

- *Seit XXX produzieren sie auf diesem Betrieb (auch) nach den Prinzipien der RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA. Was bedeutet für Sie Solidarökonomie in der Landwirtschaft?*
- *Wie war die Situation des Betriebes (aus ökonomischer, sozialer und auch ökologischer Sicht) und wie war er organisiert, bevor sie Prinzipien der RVL/.../CSA umsetzen?  
Und wie ist es dazu gekommen, dass dieser Betrieb nun auch (ganz oder teilweise) nach Prinzipien der RVL/.../CSA betreiben wird?  
Was waren für sie die ausschlaggebenden Gründe? (bei der Initiative XX mitzumachen/ die Initiative XX mit zu gründen?)*
- *Variante: Betriebe die überwiegend alte Vermarktungsstrukturen mit RVL verbinden (z.B. wie bei Soliterre (90 zu 10%): Wie ist es dazu gekommen, dass dieser Betrieb auch teilweise nach Prinzipien der CSA organisiert wird? Was waren für sie die ausschlaggebenden Gründe, bei der Initiative XX mitzumachen/ die Initiative XX mit zu gründen?*
- *Was waren und sind die grössten Herausforderungen beim Umsetzen der Prinzipien der RVL/....?  
Wie lange dauerte diese Anfangsphase?  
Wie haben sie allfällige Schwierigkeiten gemeistert?*
- *Welche Voraussetzungen sind beim Start einer Initiative aus ihrer Sicht vorteilhaft, damit eine nach den Prinzipien der RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA landwirtschaftliche Produktion erfolgreich umgesetzt werden kann?*
- *Nachfrage, falls nicht erwähnt: Welche Personen/Betriebe haben das initiiert?  
Wie viele Personen waren das?*

##### 2.) Fragen zur Organisation, Preisbildung, Einkommen

- *Wie genau organisieren sie sich?  
Welche Organisationsform(en) haben sie gewählt?  
(falls noch nicht geklärt): Wie sind die Besitz- und Eigentumsverhältnisse des Betriebes geregelt?*
- *Falls noch nicht erklärt: Wie werden die gesamten Reproduktionskosten finanziert oder anders ausgedrückt, wie setzen sich die gesamten Einnahmen des Betriebes zusammen? Nachfragen %-Anteile, z.B. 20 % DZ, 30% RVL, x % Direktverkauf, nur grob!*
- *Falls noch nicht erwähnt: Setzen Sie die gesamte Produktion ausschliesslich vertragslandwirtschaftlich geregelt als Ernteanteile ab? (falls nein) Warum wird nicht die gesamte Produktion über Ernteanteile abgesetzt? Welche anderen Kanäle der Vermarktung wählen sie? (Gewichtung: Was in welchem Umfang?)*
- *Beteiligen sich all Mitglieder, welche Ernteanteile erhalten, gleichermassen an den Gesamtproduktionskosten? Gibt es auch andere Formen der Beteiligung, z.B. Mitarbeit, um Kosten zu senken?*
- *Wie kommen die Preise für die produzierten Produkte zustande? Auf Basis welcher Grundlagen, werden diese Preise gebildet? Nachfrage, falls sinnvoll: Wer ist an Preisverhandlungen beteiligt?*
- *Existieren Einkommensabgestufte Preise für die Ernteteiler oder sind die Preise für alle gleich?*
- *Wie werden innerhalb der Initiative Konsumbedürfnisse der Mitglieder/ resp. Anpassung der Produktionsmöglichkeiten gehandhabt?*
- *Wie wird die Entlohnung/das Einkommen der Mitglieder/ der Angestellten/ der Genossenschafter\_innen bestimmt? Mit welchen Sozialleistungen und Absicherungen können sie rechnen?*
- *Welche Reaktionen gibt es auf diese solidarökonomische Form der Produktion und des Konsums in ihrer Region? Wie sind sie als Initiative/als Betrieb in der Region verankert?*
- *Wohin liefern sie Ernteanteile/ resp. fahren zum Markt/ beliefern Läden?*



- *Nachfragen (wenn unklar): Wie gross ist die Entfernung der genannten Orte? Welche Transportformen werden gebraucht (Post, Auto, Bahn etc.)*
- Bestehen auch Kooperationen mit anderen Betrieben (auch nicht-landwirtschaftlichen, Gewerbe), Initiativen und Projekten, in der Region und auch über die Region hinaus?

### 3.) Fragen zu Wechselwirkung Biolandwirtschaft - Solidarökonomie

*Fall 1: Betrieb hat schon vor RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA Gründung auf Bio, etc. umgestellt:*

*Hier wurde bereits vor dem Wechsel zu RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA nach den Kriterien des ökologischen Landbaus/des biodynamischen Landbaus produziert.*

- Warum haben sie diese Form der Landbewirtschaftung gewählt?
- Welchen Einfluss hatte die Tatsache, dass dieser Betrieb (bereits seit langen) biologisch/ biodynamisch betrieben wird, auf den Wechsel zu RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA? Sehen sie einen roten Faden in der Entwicklung vom Biobetrieb hin zu solidarökonomischer Landwirtschaft? und wenn ja, welchen?
- Wie wichtig waren schon vor diesem Wechsel Fragen der Solidarität, des Mitspracherechts, des Austauschs mit Konsumenten, etc.?
- *falls noch nicht beantwortet:* Welche Gemeinsamkeiten teilen Ökolandbau/ biodynamischer Landwirtschaft und Solidarökonomie (resp. RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA aus ihrer Sicht?

*Fall 2: Betrieb hat mit(a) oder nach dem Wechsel (b) zu RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA auf Bio umgestellt: Sie haben (a) mit/ (b)eine Zeitlang nach dem Wechsel der Produktionsform zu RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/ CSA auch die Produktionsmethode gewechselt und produzieren nun nach XXX bio, bio-dynamisch.*

- Was waren die Gründe für diesen Schritt?
- Welche Gemeinsamkeiten teilen Ökolandbau/ biodynamische Landwirtschaft und Solidarökonomie (resp. RVL) aus Ihrer Sicht?

### 2.) Fragen zu den Gründen für das Engagement, zur Motivation, Chancen für RVL allgemein

*Als Biobetrieb sind sie heute kein exotischer Aussenseiterbetrieb mehr. Aber RVL geführte Betriebe gibt es in der D-CH erst 20, also noch vergleichsweise sehr wenige.*

- Wie sehen sie ihre Rolle (oder die Rolle der Initiative) und Aufgabe bezüglich Entwicklung der Landwirtschaft und des Ernährungssystems im Allgemeinen?
- *Nachfragen (falls noch nicht angesprochen): Welche Probleme gehen Sie mit ihrer Initiative an?*
- Was motiviert sie besonders für ihr Engagement in RVL? Wo sehen Sie die Stärken und Chancen von RVL/ etc. für diesen Betrieb? (Wenn mehrere Betriebe: für diese Initiative? Und wo sehen sie Stärken und Chancen der RVL im Allgemeinen für die Landwirtschaft?
- Wo sehen Sie Hindernisse, welche eine Verbreitung erschwert?
- In welchen anderen gesellschaftlichen Bereichen engagieren sie sich auch noch? *Nachfragen (wenn nicht angesprochen):* Gibt es für sie einen Zusammenhang zwischen diesem/n Engagement/s und ihrem Einsatz für CSA?

### 3.) Fragen zu politischen, ökonomischen, gesetzlichen Rahmenbedingungen

*Einleitender Satz, je nachdem was der/die Interviewte vorher zu RVL erwähnt hat. Möglich z.B. Mit der Umsetzung der Prinzipien der RVL/... wird eine Form der landwirtschaftlichen Produktion und des Konsums gelebt, die Abhängigkeit von der aktuellen Agrar- und Wirtschaftspolitik vermindert. Trotzdem bestehen Wechselwirkungen zur aktuellen Agrar- und Wirtschaftspolitik.*

- Wie wirkt sich die aktuelle Wirtschafts- und Agrarpolitik konkret auf ihren Betrieb/ ihre Initiative aus?
- Welche Vorteile ergeben sich daraus?
- Welches sind hindernde Rahmenbedingungen (Hürden)?
- *Falls nicht erwähnt nachfragen:* Wie wirken sich diese auf ihren Betrieb/ihre Initiative aus?

- *Falls die Antwort oben sehr auf den Betrieb zugeschnitten ausfiel und sich nicht einfach verallgemeinern lässt nachfragen: Wie wirkt sich die aktuelle Agrarpolitik der CH/ D/I/F/A allgemein auf die Entwicklung von RVL/.... Und auf den Biolandbau aus?*
- *Wie und in welchen Bereichen müsste sich die Rahmenbedingungen, Agrarpolitik oder Gesetze generell ändern, damit sich biologische Landwirtschaft oder nach Prinzipien der RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA betriebene Landwirtschaft besser verbreiten können? Nachfügen (falls nicht angesprochen): Können Sie uns zumindest drei Beispiele nennen?*
- *Streben Sie mit RVL/...etc. eine von staatlichen Zahlungen gänzlich unabhängige Landwirtschaft an? (wenn ja, warum, wenn nein, warum nicht)*

#### **4.) Fragen zu der Rolle der Konsumenten und Verbände**

- *Wie sehen sie die Rolle der Konsumenten ausserhalb ihrer Initiative? (also diejenigen, welche hauptsächlich bei den grossen Detailhändlern einkaufen)*
- *Wie erreichen sie Konsumenten als mögliche, künftige Mitglieder?*
- *Wie kann aus ihrer Sicht die Bereitschaft von Konsumenten vergrössert werden, sich direkt über solidarökonomisch ausgerichtete Bio-Betriebe zu versorgen?  
*Solidarökonomie und auch RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA ist ja eine Bewegung in voller Entwicklung, die auch neue Impulse immer wieder aufnimmt.**
- *Wo braucht es aus Ihrer Sicht weitere Veränderungen in den Beziehungen zu den Konsumenten?*
- *Wie sehen sie die Rolle der Konsumentenverbände oder Konsumgenossenschaften?*

#### **5.) Fragen zur Vernetzung**

- *Welche Bedeutung haben für sie die Dachorganisation RVL/FRACP/MIRAMAP/SOLAWI/RES, Urgenci oder AIAB/BIOSuisse/FNAB/N&P/Demeter/Bioland/Bioaustria...?*
- *Wie wichtig ist für sie die Vernetzung und der Austausch mit anderen? Nachfragen: neben Austausch im Inland, ist auch Austausch mit Ausland interessant und wenn ja warum?*
- *Ist die aktuelle Vernetzung ausreichend oder sollte sie noch ausgebaut werden? Nachfragen (wenn nicht thematisiert): Wenn ja: was versprechen sie sich davon?*

#### **6.) Rolle anderer Akteure**

- *Welche sind für Sie die für Bio-Solidarinitiativen relevanten Verbände im Landwirtschafts- und Ernährungssektor?*
- *Welche Rollen spielen welche der erwähnten Verbände für die Förderung von RVL/AMAP?*
- *Welche Rolle spielt die landwirtschaftliche Beratung? Nachfragen (falls nicht thematisiert): Was müsste an der Beratung verbessert werden, damit sie ihren Ansprüchen besser dient?*
- *Welche Rolle spielt die landwirtschaftliche Ausbildung? Gibt es Verbesserungsbedarf und wenn ja, welchen?*
- *Welche Rolle spielt die (praxisorientierte) Forschung für die Weiterentwicklung von solidarökonomischen Biolandbauinitiativen? Nachfragen (falls nicht thematisiert): Welche konkreten Fragen sollte diese Forschung angehen?*

Nur einige wenige Varianten bei Fragen 1 – 3 in grün, ab 4 genau gleich

1.) Fragen Zur Entstehung und Motivation

Varianten für Betriebe, die als RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA gegründet worden sind, Abweichungen sind Grün

*Seit XXX produzieren sie auf diesem Betrieb (auch) nach den Prinzipien der CSA.*

- Was bedeutet für Sie Solidarökonomie in der Landwirtschaft?
- Was waren für sie die ausschlaggebenden Gründe gemeinsam mit den anderen Mitgliedern diese RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA zu gründen?
- *Je nach Fall:* Wie hat die Initiative zu diesem Hof gefunden/ Wie ist die Initiative zu Land gekommen?
- Was waren und sind die grössten Herausforderungen bei der Gründung und beim Umsetzen der Prinzipien der RVL/...? Wie lange dauerte diese Anfangsphase? Wie haben sie allfällige Schwierigkeiten gemeistert?
- Welche Voraussetzungen sind beim Start einer Initiative aus ihrer Sicht vorteilhaft, damit eine nach den Prinzipien der RVL/ACP/AMAP/SOLAWI/CSA landwirtschaftliche Produktion erfolgreich umgesetzt werden kann?
- *Nachfrage, falls nicht erwähnt:* Welche Personen/Betriebe haben das initiiert? Wie viele Personen waren das?

2.) Fragen zur Organisation

Gleich wie beim ersten Fragebogen

3.) Fragen zu Wechselwirkung Biolandwirtschaft - Solidarökonomie

*Fall 1: Betrieb/Initiative hat von Gründungsbeginn an nach Produktionsmethoden wie bio, etc. produziert: Sie haben von Anfang an mit Produktionsmethoden des ökologischen, bio-dynamischen, etc. Landbaus produziert.....*

Ab 4 gleich wie beim ersten Fragebogen